



Marburger Zeitung

Nr. 103

Marburg a. d. Drau

Donnerstag, 8. Mai 1941

81. Jahrgang

Der Irak kämpft bis zum Endsieg

Die Unruhe unter den Arabern nimmt ständig zu — Die Zahl der Freiwilligen für den Irak wächst

Neue Erfolge im Irak

Englisches Fort besetzt

Beirut, 8. Mai.

Das irakische Oberkommando gibt bekannt:

Das englische Fort an der Pipe-Line K 2 (Samarra) ist von unseren Truppen besetzt worden. Die englische Besatzung ist gefangengenommen worden. Ferner wurden Waffen und die Rundfunkstation erbeutet.

Unsere Artillerie fährt mit der Beschließung des Flughafens Habbaniyah fort und verursacht dort Sachschäden.

Flugplatz Habbaniyah genommen

Stockholm, 8. Mai.

Das skandinavische Telegrammbüro meldet aus Bagdad, daß irakische Truppen nach langem Artillerie-Bombardement den Flugplatz von Habbaniyah eingenommen hätten.

Angeprangerte Londoner Lügenmeldungen

Teheran, 8. Mai.

Der Rundfunksender Bagdad dementiert schärfstens die Reuter-Meldungen, wonach die Hälfte der irakischen Luftwaffe vernichtet sei. Tatsächlich sei bisher erst ein einziges irakisches Flugzeug verloren.

Bis zur Vertreibung der Briten

Beirut, 8. Mai.

Der Rundfunksender Bagdad meldet: Die irakische Wehrmacht dankt in einem Aufruf dem Volk für den einmütigen Entschluß, den Kampf bis zum Sieg aufzunehmen sowie bis zur endgültigen Vertreibung der Engländer aus ihrem Lande und dem ganzen arabischen Reich durchzuhalten.

Kein Kompromiß!

Beirut, 8. Mai.

Die irakische Regierung hat die Note der ägyptischen Regierung, in der diese um Mäßigung und Überprüfung des irakischen Standpunktes ersuchte, beantwortet. Die Antwort wurde am Dienstag dem ägyptischen Botschafter in Bagdad überreicht. Darin gibt die irakische Regierung noch einmal die Vorgeschichte des Konfliktes wieder und betont, daß der Irak alle Mittel zu einer Verständigung erschöpft habe. Praktisch habe England durch seinen Angriff auf irakische Truppen dem Irak den Krieg erklärt. Daher komme ein Kompromiß nicht mehr in Frage. Irak werden den Kampf fortsetzen. Abschließend dankt die irakische Regierung für die Sympathien, die ihr von der ägyptischen Regierung erwiesen wurden.

Freiwillige für den Irak

Sie kommen aus allen Nachbarstaaten

Stockholm, 8. Mai.

Hunderte von Arabern aus Transjordanien und Syrien haben, wie »Goeteborgs Morgenposten« in einem Eigenbericht aus Beirut meldet, in den letzten Tagen die Grenze nach dem Irak überschritten, um sich den Truppen Gallanis anzuschließen. Die Grenztruppen in Transjordanien sind verstärkt worden, um nach Möglichkeit zu verhindern, daß weitere englandfeindliche Araberstämme die Grenze überschreiten. Die Unruhe unter den Arabern nimmt in schnellem Tempo zu.

Beirut, 8. Mai.

Außer den palästinensischen Studenten der arabischen Universität Beirut haben sich auch die kurdischen Veteranen der Gegend von Arbil als Freiwillige für den Irak gemeldet. Die irakischen Arbeiter haben sich der irakischen Regierung zu jedem freiwilligen Arbeitsdienst angemeldet. Der Schriftsteller Ihsan el Drhabri

hat im Namen der gesamten Bevölkerung von Aleppo erklärt, jedes Opfer für die irakische Sache auf sich nehmen zu wollen. Noch immer melden sich Freiwillige aus allen Stämmen des Irak.

Flucht aus dem Nahen Osten

Englische Staatsangehörige übersiedeln.

Berlin, 8. Mai.

Die englischen Konsulate in Beirut und Damaskus haben den englischen Staatsangehörigen in Syrien, Transjordanland und Palästina die Weisung erteilt, die Länder des Nahen Ostens sobald wie möglich zu verlassen und sich in Sicherheit zu bringen. Es wurde ihnen angeraten, die Familien nach Indien zu schaffen, solange noch Gelegenheit dazu ist. Die in Palästina befindlichen englischen Staatsangehörigen haben mit der Evakuierung ihrer Familien nach Indien, Südafrika und Amerika bereits begonnen.

Biss in den irischen Apfel

England stiftet die USA zur Neutralitätsverletzung an

Berlin, 8. Mai.

In einer Rede vor der »Royal Empire Society« gab sich Duff Cooper kürzlich große Mühe, darauf hinzuweisen, daß es als ein besonderer Beweis von Englands moralischer Stärke und Edelmut anzusehen sei, daß es die Neutralität Irlands bisher noch nicht angetastet habe. Er stellt Irland dann gewissermaßen als den Paradiesapfel dar, in den England trotz seines großen Appetits bisher noch nicht gebissen habe, obgleich es »tief und schmerzlich darunter leide«.

England möchte es sehr gerne vermeiden, diese Apfelbiss-Sünde zu begehen, denn es weiß, daß hierdurch sein Ansehen unter den Dominions ernstlich leiden würde. Man hat daher in London die Hoffnung noch immer nicht aufgegeben, daß die Vereinigten Staaten sich an Englands Stelle an Irland versündigen, indem sie den Biss in den irischen Paradiesapfel tun und dann den angebissenen Apfel England zur Verfügung stellen.

Diesen Wunsch äußerte jetzt erneut der englische Labour-Abgeordnete Lees Smith im Unterhaus, indem er sagte, die Tatsache der Bedrohung Englands durch die deutschen U-Boote könne gewandelt werden, wenn England die südirischen Häfen bespützen könnte. Die Tatsache, daß England sie jetzt nicht benütze, sagte Lees Smith weiter, sei ein Hindernis für die Englandhilfe der USA, und er schlug deshalb vor, die Vereinigten Staaten sollten in diesem Zusammenhang ihren »Einfluß« bei Irland geltend machen.

Hornisnest Irak

Immer mehr häufen sich die für England so schlechten Nachrichten aus dem Irak. Die Briten haben da in ein Hornisnest gegriffen und stehen nun arg geschwollen da. Die Kriegsberichte des irakischen Generalstabes verzeichnen eine ganze Reihe ausgeteilter schmerzhafter Stiche: eine Menge vernichteter englischer Flugzeuge, ausgehobene britische Garnisonen, die Engländer in Basra eingeschlossen, der Flugplatz von Habbaniyah genommen...

Die Erhebung des Irak darf als einer der schwersten Rückschläge gewertet werden, den die englische Orientpolitik je erlitten hat. Noch mehr! Es handelt sich um eine Katastrophe für das Empire, deren Tragweite sich nicht im voraus übersehen läßt, denn die alte Kalifenstadt Bagdad ist eines der Hauptzentren des kämpferischen Arabertums, und es ist anzunehmen, daß das Echo der Erhebung in allen den Nachbarländern, die zu Allah beten, nicht ausbleiben wird. Die Schuld an der Erhebung liegt allein bei den Engländern, die den irakisch-britischen Vertrag vom Juni 1931 gröblich verletzt haben.

Was besagte dieser Vertrag? Er gestand den Engländern lediglich bestimmte Stützpunkte im Irak zu. Keinesfalls jedoch ist England das Recht eingeräumt worden, den Irak als Aufmarschgebiet oder zum Durchmarsch zu benützen. In typisch englischer Hinterhältigkeit versuchte nun die Londoner Presse, den durch Truppenlandungen und Besetzung weiter irakischer Gebiete verübten eklatanten Vertragsbruch mit der Behauptung zu verschleiern, der Vertrag von 1931 wäre durch „mündliche“ Vereinbarungen ergänzt worden. Diese englische Lüge wurde von der arabischen Presse sofort auf das schärfste zurückgewiesen.

Mit dem britischen Einmarsch in den Irak erreichte die Gewaltpolitik Englands, die sich in den letzten Monaten immer verstärkte, ihren Höhepunkt. Immer wieder hatte London versucht, eine erhebliche Verstärkung der Luftstützpunkte im Irak zu erreichen, eine Welle von Pressionen be-

Der Führer an Müncheberg

Das zwölfte Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes

Berlin, 8. Mai.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberleutnant der Luftwaffe Müncheberg das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und folgendes Telegramm an ihn gesandt: »In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Luftsieg als zwölftem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.«

gleitete dieses Bestreben. Je stärker jedoch der englische Druck wurde, desto schärfer begannen sich die Umrisse einer ausgesprochen englandfeindlichen Haltung der Bevölkerung des Irak zu zeigen. Man hatte es satt, nach dem englischen Pfiff zu tanzen und setzte den englischen Forderungen immer mehr Widerstand entgegen.

Auf jede nur erdenkbare Art hatte sich England bemüht, die dem Irak nach langen Kämpfen zugestandene Unabhängigkeit zu sabotieren und das Land am Tigris wieder ins alte Joch zu zwingen. Als z. B. die irakische Presse auch die deutschen und italienischen Heeresberichterstattung kritisierte, wurde der englische Gesandte Newton bei der irakischen Regierung

vorstellig und forderte die Einführung des Nachrichtenmonopols für das Reuterbüro. Diesen Anlaß benützte der Gesandte, um gleich in einem Aufwaschen auch das Kontrollrecht über das gesamte irakische Eisenbahnnetz zu verlangen. Bei derselben Vorsprache forderte England neuerlich auch die Kriegserklärung des Irak an Italien. Ähnliche Forderungen und Eingriffe in Iraks Souveränität fanden fast täglich statt. Diese Ergebnisse verfehlten ihre Wirkung nicht. Die Reaktion fiel allerdings anders aus, als man englischerseits erwartet hatte. Die irakische Regierung lehnte diese Forderungen nicht nur ab, sondern protestierte energisch in London gegen die Einmischung in innerirakische Angelegenheiten. Der britische Gesandte konspirierte ferner mit dem englandhörigen Minister Nuri Said Pascha, ließ den arabischen Patrioten, den Finanzminister Rustan Haidar durch die Agenten den Secret Service ermorden usw.

Die Lage hatte sich bereits so zugespitzt, daß es schon heuer im März zu einer Erhebung gekommen wäre, wenn England den Gesandten Newton nicht abberufen und ihn durch Cornwallis ersetzt hätte. Es handelte sich dabei jedoch nur um einen Wechsel der Personen, nicht des Systems. Cornwallis zettelte mit Hilfe des englandhörigen Regenten Abdullillah eine Verschwörung an, die darauf ausging, den kleinen fünfjährigen König zu beseitigen und das Land ganz in den Dienst Englands zu stellen. Der Kriegsminister Tacha Hachimi Pascha entdeckte rechtzeitig die Verschwörung. Der Regent entkam durch eilige Flucht. Da aber England zu einem Gegenschlag ausholen wollte, ließen der Kriegsminister und der Generalstabschef in der Nacht alle öffentlichen Gebäude durch irakische Truppen besetzen. Die Generale stellten sich an die Spitze der Staatsgewalt und bildeten unter Führung des arabischen Patrioten Raschin Ali Kailani eine nationalarabische Regierung, die darauf bestand, daß sich England an die Klauseln des Vertrages von 1931 zu halten habe.

Anstatt sich nun in das Unvermeidliche zu fügen, ließ der britische Gesandte erklären, daß er die neue Regierung nicht anerkenne, und daß England gegebenenfalls Gewalt anwenden werde, um die Bildung einer London genehmen Regierung zu erzwingen. Raschin Ali Kailani ließ antworten, daß die Armee unter seiner Führung jetzt die Exekutive zur Wahrung der Ehre und der Sicherheit des Irak übernommen habe.

Noch konnten Feindseligkeiten vermieden werden, wenn England nicht fortlaufend Truppenkontingente aus Indien unter dem Vorwand, daß sie nach Palästina weiterbefördert werden sollen, ins Land gezogen hätte. Die Truppen blieben aber in Wirklichkeit im Irak und bedrohten das Land. Nun schlugen die irakischen Generale zu. Die britischen Flugplätze wurden besetzt, die Oelleitung nach Haifa, die die britische Flotte im Mittelmeer speist, wurde in Kerkuk abgeschnitten. England erhält jetzt die Antwort für den Wortbruch an den Arabern im Weltkrieg, es erhält zugleich auch die Antwort auf seinen letzten Griff in ein Hornisnest.

Dr. Goebbels empfing den Leiter der spanischen Falangesyndikate

Berlin, 8. Mai.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Mittwoch den als Gast der Deutschen Arbeitsfront in Berlin weilenden Leiter der spanischen Falangesyndikate Gerardo Salvador Merino.

Schon wieder ein englischer Bettler nach den USA

New York, 8. Mai.

Der Labour-Abgeordnete Wedgewood wird, wie »New York Times« meldet, in den nächsten Tagen in »nichtamtlicher Form« die Vereinigten Staaten besuchen. Er beabsichtigt, öffentliche Vorträge zu halten.

Clyde-Häfen erneut unter Bombenhagel

Wiederum schwere Zerstörungen im Schiffsbauzentrum Glasgow / Erfolgreiche Angriffe gegen Liverpool, Newcastle, Plymouth und Flugplätze in Südost-England

Berlin, 8. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Die Luftwaffe führte auch in der letzten Nacht mit sehr starken Kampffliegerverbänden heftige Angriffe gegen Werften, Rüstungswerke und Versorgungsbetriebe in den Clyde-Häfen durch. Eine große Zahl von Spreng- und Brandbomben bewirkte vor allem in den Schiffsbauzentren um Glasgow erneute schwere Zerstörungen.

Weitere erfolgreiche Luftangriffe richteten sich gegen die Hafen- und Werftanlagen von Liverpool, Newcastle und Plymouth sowie gegen weitere Häfen an der britischen Süd- und Südostküste.

Bei der Bekämpfung von Flugplätzen in Südost-England warfen Kampfflugzeuge Hallen und Unterkünfte in Brand und zerstörten und beschädigten eine Anzahl am Boden abgestellter Flugzeuge.

Im Seegebiet um England erhielt ein Handelsschiff von 10.000 brt. drei Bombenvolltreffer. Mit seinem Verlust kann

gerechnet werden. Ein zweites großes Schiff wurde durch Bombentreffer schwer beschädigt.

Bei Vorstößen deutscher Jäger gegen England und bei Einflugversuchen des Feindes in die besetzten Gebiete und in die Deutsche Bucht verlor der Feind sieben Jagd- und zwei Kampfflugzeuge, sowie sechs Sperrballone.

In Nordafrika brach wiederum ein Gegenangriff starker britischer Kräfte gegen die in der Befestigung von Tobruk eingebrochenen deutsch-italienischen Truppen unter starkem Verlust für den Feind zusammen.

Auf der Insel Malta griffen deutsche Kampfflugzeuge am gestrigen Tage mehrmals den Flugplatz Lucca an. Volltreffer trafen das Rollfeld, Abstellplätze sowie Hallen und Unterkünfte. Mehrere heftige Brände entstanden. Bei einem Nachtangriff von deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeugen auf den Hafen La Valetta wurde vor allem die Staatswerft schwer getroffen. Deutsche Jagdflugzeuge

ge schossen über der Insel drei britische Flugzeuge ab.

Der Feind unternahm in der letzten Nacht mit schwachen Kräften wirkungslose Störangriffe auf einige Orte des nordwestdeutschen Küstengebietes. Es entstand weder wehrwirtschaftlicher noch militärischer Schaden.

In der Zeit vom 30. April bis 6. Mai verlor der Feind zusammen 55 Flugzeuge. Von diesen wurden 30 Flugzeuge in Luftkämpfen, zehn durch Einheiten der Kriegsmarine und vier durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen 38 eigene Flugzeuge verloren.

Britischer Hilfskreuzer versenkt

Stockholm, 8. Mai.

Nach dem Bericht der Admiralität vom Mittwoch ist der britische Hilfskreuzer »Patia« (5355 BRT) von einem deutschen Flugzeug durch Bomben und Maschinengewehrfeuer versenkt worden.

Fortgang der Operationen um Tobruk

FLUGHAFEN AUF MALTA VOM DEUTSCHEN FLIEGERKORPS BOMBARDIERT — BRITISCHER ANGRIFF IN OSTAFRIKA VERLUSTREICH ABGESCHLAGEN

Rom, 8. Mai.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Verbände des deutschen Fliegerkorps haben einen Flugplatz auf der Insel Malta bombardiert. Deutsche Jäger haben in Luftkämpfen über Malta drei Hurricane-Flugzeuge abgeschossen.

In Nordafrika nahmen unsere Operationen um Tobruk, wo feindliche Gegenangriffe abgewiesen wurden, ihren Fortgang. Spähtruppentätigkeit an der Sollum-Front.

Während der in den letzten Tagen gegen den Stützpunkt Tobruk gerichteten Luftangriffe wurde ein weiteres feindliches Schiff mittlerer Tonnage versenkt, wie jetzt festgestellt wurde. Italienische Jäger haben über Tobruk ein Blenheim-Flugzeug abgeschossen. Britische Flugzeuge richteten Angriffe gegen einige Ortschaften in der Cyrenaika, die einige Opfer forderten und leichten Schaden anrichteten.

In Ostafrika wurde im Abschnitt von Aladgi ein neuer feindlicher Angriff unter Verlusten für den Gegner zurückgewiesen.

Die Verluste der griechischen Flotte

Von der flüchtigen griechischen Regierung veröffentlichte Verlustziffern

Rom, 8. Mai.

Die flüchtige, auf Kreta befindliche ehemalige griechische Regierung hat, wie Agenzia Stefani aus New York meldet, die Verlustziffern der griechischen Flotte veröffentlicht. Es seien 30 Hilfsschiffe (Minenleger, Begleitschiffe und Patrouillenschiffe) von deutschen See- und Luftstreitkräften versenkt worden. Die Besatzungen seien umgekommen. Es seien weiter, wie die amerikanische Presse über die Bekanntgabe der griechischen Verlustziffern meldet, drei der zehn griechischen Zerstörer vernichtet. Von den dreizehn Torpedobooten der griechischen Kriegsflotte seien nur zwei in Alexandria eingelaufen. Über den Verbleib der restlichen elf verlautet nichts.

USA-Kriegsminister hetzt

Stimson geifert nach Roosevelts Takt

Berlin, 7. Mai.

In Roosevelts — der zur Zeit »unpäßlich« ist — Auftrag sprach am Dienstagabend der berühmte Kriegshetzer Kriegsminister Stimson, um vom USA-Volk weitere Bemühungen zur Rettung der englischen Plutokratie zu fordern. Deutschland, so mußte er zugeben, bedrohe Englands Lebenslinie, und alles, was die USA bisher getan hätten, sei nicht ausreichend.

Wie nicht anders zu erwarten war, bediente sich auch Stimson wieder der gleichen unverschämten Lügen und wahrheitswidrigen Entstellungen, um die mit jüdischem Geld bereits stark aufgehetzte Bevölkerung der Vereinigten Staaten den Plänen einer haßbesessenen und nach Kriegsgewinnen lüsternen Wallstreet-Clique gefügig zu machen. So wiederholte er, die Sicherheit Amerikas hänge von

einem englischen Sieg ab, sprach von »Verteidigung der Freiheit«, »Weltkrise«, »Deutschen Welteroberungsplänen« und was dergleichen Absurditäten mehr sind, die nur bei politisch mißgeleiteten und durch eine bedenkenlose Agitation verduimten Menschen keinen spontanen Widerspruch mehr finden.

Schärfste Zurückweisung verdienen vor allem einige Stellen dieses Ergusses, die ein allzu kurzes Gedächtnis der Mitwelt voraussetzen. So sagt Stimson: »Unsere Hoffnungen auf Frieden sind von einer internationalen Angriffswelt umgestoßen worden«. Er meint damit Deutschland, während aller Welt noch in guter Erinnerung ist, daß England es war, das auch diesen Krieg ebenso wie den Weltkrieg von langer Hand vorbereitet hatte, um seine Vorherrschaft auf dem europäischen Kontinent sicherzustellen, und in dem ihm günstig erscheinenden Augenblick loszuschlug. Und, darf man fragen, was taten die USA bisher für den Frieden? Nichts — aber alles für Englands Krieg! Das Denken dieser Männer um Roosevelt bewegt sich bereits so stark in englischen Bahnen, daß ihnen die klare Überlegung abhanden gekommen ist. Spießgesellen, die bisher gemeinsam die Ausbeutung der Welt betrieben, haben sich brüderlich gefunden. »Das ganze USA-Leben basiert auf der Voraussetzung, daß die Kontrolle der Ozeane in befreundeten Händen bleibt«, formulierte Stimson diesen Tatbestand. Eine Gemeinschaft der Geldäcke, die von ihren Schieberthronen aus das Schicksal der Völker in der Hand halten möchten!

Mit echt Washingtoner Unverschämtheit behauptete dieser Stimson dann, Deutschland habe nicht allein »das internationale Gesetz« zerrissen, sondern dehne seine illegale Tätigkeit auf die westliche Halbkugel aus. Mit solchen demagogischen Phrasen will er den kleinen Bürger bange machen. In Wirklichkeit fragen sich auch in den Vereinigten Staaten Ungezählte, wie es möglich ist, daß sich un-

ter Roosevelts Fittichen alle Arten von Kriegstreibern ungehindert und ohne die geringste Rücksicht auf die amerikanischen Gesetze betätigen können, vom »heiligen Fuchs« mit seinem Galgengesicht gefangen bis zum kleinsten Skribenten britisch-jüdischen Kapitals.

Wieweit Haß und Unvernunft bei Leuten vom Schlage Stimson bereits vorherrschen, zeigte sein Vergleich der jetzigen Lage mit dem Jahre 1917. Er sprach dabei von »genau der gleichen Verletzung von Gesetz und Menschlichkeit«. Sich genau gleich geblieben ist bekanntlich nur jene bornierte Feindseligkeit, der es gar nichts ausmacht, wenn England Millionen von europäischen Frauen und Kindern dem Hungertode preisgeben möchte, genau so wie sich jenes Amerika Wilsons mitschuldig machte am Elend deutscher Frauen und Kinder während des Weltkrieges. Solchen Mordhelfern steht es wenig an, von »illegalen Mitteln« zu sprechen. In einem anderen Punkt hinkt Stimsons Vergleich aber gewaltig. Die Voraussetzungen der gegenwärtigen deutschen Gegenblockade sind wesentlich andere als jene des deutschen U-Boot-Krieges im Jahre 1917. Auch der Kriegsminister der USA mußte sich darüber im klaren sein, was die Besetzung der gesamten der englischen Insel gegenüberliegenden europäischen Küste vom Nordkap bis zur Biskaya strategisch bedeutet. An dieser harten Tatsache wird auch alle »verstärkte Englandhilfe« nichts ändern. »Es bleibt dabei; die deutsche Blockade ist so wirksam geworden, daß damit nicht nur die Lieferung des Rüstungsmaterials aus Amerika gefährdet ist, sondern auch die Lebensmittellieferungen für das englische Volk.« Dieser Satz des Herrn Stimson wird weiter seine Gültigkeit behalten.

Tausend Synagogen!

Der Schlüssel zur Stimmung in New York

New York, 8. Mai.

Nach amtlichen amerikanischen Statistiken gibt es in New York 190 evangelische und 430 katholische Kirchen, aber 1000 Synagogen. Diese Ziffer erklärt besser als alle ausführlichen Kommentare, warum gerade in New York die deutschfeindliche und kriegshetzerische Stimmung besonders in Erscheinung tritt.

Stalin Vorsitzender des Rates der Volkskommissäre

Moskau, 8. Mai.

Wie die Tass mitteilt, hat der Rat der Volkskommissäre den bisherigen Vorsitzenden, Außenkommissar Molotow, von seinem Amt entbunden und Stalin zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissäre ernannt. Außenkommissar Molotow wurde zum Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissäre ernannt.

Heftige Beschießung Dovers

Zahlreiche Opfer des Artilleriefeuers

New York, 8. Mai.

Wie »New York Times« aus London meldet, wurde Dover am Mittwoch sehr heftig von deutscher Artillerie beschossen. United Press nimmt an, daß die Beschießung zahlreiche Opfer gefordert habe.

Britischer Flugdienst eingestellt

Schanghai, 8. Mai.

Infolge der Ereignisse im Irak sind, wie in Simla (Indien) bekanntgegeben wird, die Verbindungen zwischen Indien, Australien, Neuseeland nach England und Nordafrika unterbrochen. Der Flugdienst auf diesen Strecken, die über den Irak führen, ist eingestellt, die Überlandtelegraphenleitungen sind außer Betrieb gesetzt worden.

Enttäuschter Prophet

»Englands Schicksal in den Händen der Jugoslawen und Griechen«

New York, 8. Mai.

Welche Pläne England auf dem Balkan verfolgte, enthüllt mit bemerkenswerter Offenheit und einer ebenso bemerkenswerten Talentlosigkeit im Prophezeien der frühere Wiener Korrespondent des »Manchester Guardian« M. W. Fodor in der amerikanischen politischen Wochenschrift »The New Republic« vom 14. April.

Fodor schreibt, er könne sich lebhaft vorstellen, wie Winston Churchill sich die Härde rieb, als Hitler entgegen der Bismarck'schen Warnung den Krieg im Südosten begonnen habe. Es sei erstaunlich, wie oft die Fehler der Geschichte sich wiederholen.

Deutschland werde jetzt seine Luftwaffe zersplittern müssen, um eine ausreichende Zahl von Maschinen nach dem Balkan zu senden. »So wird der britischen Luftwaffe in Westeuropa eine weit bequemere Chance gegen die deutschen Flieger gegeben, als sie sie zur Zeit besitzt.«

Weiter heißt es: Der Führer betrachtet Churchill als seinen Erzfeind. War es nicht Churchill, der versuchte, einen zusätzlichen Kriegsschauplatz für Deutschland zu schaffen, der versuchte, Deutschland in den Rücken zu stechen von den Dardanellen aus, und war es nicht der Einfluß Churchills, der die Saloniki-Front 1917-18 schuf? Deutschland stand vor einem schweren Dilemma, als es sich zum Kampf auf dem Balkan entschloß.

Der Artikel schließt wörtlich: »Englands Schicksal liegt jetzt in einem großen Ausmaß in den Händen der Jugoslawen und Griechen. Wenn die beiden in der Lage sind, Deutschland bis zum Oktober d. J. Widerstand zu leisten, hat Deutschland den Krieg verloren.«

Franzosen klagen an:

Englands Kulturschande in Afrika

Wie »Französisch-Äquatorial-Afrika« erobert wurde

Vichy, 7. Mai.

Einer Gruppe von 17 Franzosen, die in Gabon in englische Gefangenschaft geraten waren, ist es gelungen, zu entfliehen und nach Frankreich heimzukommen. Einige von ihnen gaben in Vichy lebendige Augenzeugenberichte über die Vorgänge in Französisch-Äquatorial-Afrika.

Nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes herrschte in Gabon, der Küstenprovinz von Französisch-Äquatorial-Afrika, völlige Ruhe. Die Franzosen bekannten sich größtenteils zu Petain, und die Eingeborenen verhielten sich loyal. England gelang es jedoch unter Freimaurern und Juden eine Propagandaaktion zu starten, welche den Abfall Gabons von Frankreich bezweckte. Zur Niederringung dieser Propaganda schlossen sich die Franzosen zu einer Selbstschutzorganisation zusammen. Inzwischen war der schwarze Gouverneur von Tchad, einer Provinz im Innern, Eboue, den der Jude Mandel eingesetzt hatte, zu den Engländern übergelaufen.

Am 15. September v. J. begannen die Engländer, das militärisch fast unverteidigte Gebiet mit Waffengewalt zu »erobern«. Sie benutzten dazu Kriegsschiffe

und Teile der französischen Fremdenlegion, die in Narvik eingesetzt und dann nach England gebracht worden waren. Diese Legionäre wurden von englischen Offizieren befehligt. Aber die ganze Unternehmung wurde propagandistisch als eine Aktion des »freien Frankreich« benannt. Gabon wurde von den Franzosen jedoch zäh verteidigt, aber auf die Dauer mußte der französische Feldschutz, der von den Eingeborenen Gabons unterstützt worden war, der Übermacht unterliegen, zumal Gabon von der Umwelt völlig abgeschnitten war. Nach diesem englischen »Sieg« begann in Gabon eine englische Schreckensherrschaft, die heute noch andauert. Viele Hunderte der weißen Bewohner Gabons, darunter auch die Franzosen, die diesen Bericht in Vichy lieferten, wurden in Konzentrationslager gesteckt, wo sie unter den unmenschlichsten Umständen lebten. Krankheiten brachen aus, ohne daß Ärzte und Medikamente beschafft wurden.

Wie im Buren-Aufstand, wurden auch Frauen und Kinder von den Männern getrennt und in Konzentrationslagern der Verelendung preisgegeben. Die Bewachung wurde und wird auch jetzt noch überall durch Neger durchgeführt. Bezeichnenderweise konnten zu dieser Be-

wachung der französischen Kolonisten nicht die eingeborenen Neger verwendet werden, weil diese sich weigerten. Es mußten Negertruppen aus den britischen Kolonien nach Gabon gebracht werden, um diese Kulturschande durchzuführen.

Alter Hochmut

»Heute kämpft England tatsächlich auf dem Meere um sein Leben«

Madrid, 8. Mai.

Ein deutliches Bild von der Wirkung der Rede des Führers auf die englische Öffentlichkeit vermittelt der Londoner Berichterstatter des »ABC« Calvo. Er schreibt, daß die Zeitungen davor waren, wieder in den alten Hochmut gegenüber den Reden Adolf Hitlers zu verfallen. In einer seiner letzten Reden schreibt »Evening News«, Hitler habe erklärt, daß er den Winter über nicht geschlafen habe. Diese Wahrheit sei heute allzu deutlich sichtbar. Er habe auch die Atlantikschlacht angekündigt, und heute kämpfe England tatsächlich auf dem Meere um sein Leben. Die neue Ankündigung, daß der deutsche Soldat in diesem und im nächsten Jahre noch bessere Waffen erhalten werde, werde daher in ganz Eng-

land mit Schrecken vernommen. »Evening Post« fordert unter diesen Umständen energisch eine Verbesserung und Verstärkung der englischen Ausrüstung, um den Deutschen standhalten zu können. Allerdings, so fügt Calvo in seinem Kommentar hinzu, versuchten sich die Engländer nach wie vor mit der Hilfe aus den USA zu trösten.

Riesiges Anwachsen der englischen Jugendkriminalität

Genf, 8. Mai.

Die in Dublin erscheinende Zeitung »Irish Independent« weist auf die ungewöhnlichen Ausmaße der englischen Jugendkriminalität hin. Nach den amtlichen englischen Statistiken werden jetzt schon mehr als die Hälfte der schweren Verbrechen in England von Jugendlichen unter 17 Jahren begangen. Die durch die deutschen Luftangriffe hervorgerufenen Zustände hätten zur Bildung von jugendlichen Verbrecherbanden geführt, die eine ungewöhnliche Unternehmungslust und Rücksichtslosigkeit zeigten. Das englische Sicherheitsministerium sehe sich zu umfassenden Maßnahmen gegen das riesige Anwachsen der Jugendkriminalität gezwungen.

Albion immer gleich

»Alcazar« gegen plumpe Londoner Anbiederungsversuche

Madrid, 8. Mai.

Unter der Ueberschrift »Der Londoner Nachrichtendienst und der Herzog von Wellington« befaßt sich die Zeitung »Alcazar« mit der englischen Propaganda in Spanien. »Fast täglich«, so schreibt die Zeitung, »beehre der Nachrichtendienst in London Spanien mit seiner Aufmerksamkeit, und Spanien wisse in Anbetracht der zahlreichen Sorgen, die England auf Grund seiner glorreichen Rückzüge, bombardierter Städte und vernichteten Geleitzüge bedrücken, nicht, wie es dafür danken solle. In der Tat könne diese spanienfeindliche Haltung in letzter Stunde nicht hoch genug eingeschätzt werden. Am 2. Mai, dem spanischen Nationalfeiertag, habe sich der englische Nachrichtendienst darüber beklagt, daß an jenem Tage nicht auch Lord Wellington gefeiert worden sei, denn die Engländer unter Lord Wellington hätten zusammen mit den Spaniern gegen die Gwalttherrschaft Napoleons gekämpft. Zum Unglück für den Londoner Nachrichtendienst kennen jedoch die heutigen Spanier die Geschichte allzu gut und wüßten, was Spanien damals den Engländern zu verdanken hatte, die von Cadix aus den Aufstand der südamerikanischen Staaten gegen Spanien schürten. Während England auf der einen Seite Spanien als Aufmarschfeld gegen Napoleon benützte, habe es auf der anderen Seite die spanischen Kolonien gegen ihr Mutterland aufgehetzt, um daraus Handelsgewinne zu schlagen. So habe die englische Hilfe für Spanien ausgefallen! Die spanische Jugend von heute sei sich wohl bewußt, daß England Spanien immer geschädigt, zerstört und betrogen habe.«

Kanada »befackelt« Churchill

New York, 8. Mai.

Wie aus Ottawa gemeldet wird, gab der kanadische Finanzminister bekannt, eine aus Metall hergestellte Fackel werde nach Halifax und von dort zu Churchill gebracht werden. Dies solle andeuten, daß Kanada die Fackel zu Churchill trage, die den Weg zur Freiheit erleuchte (!).

Peter der Kleine prunkvoll möbliert

Genf, 8. Mai.

Nach einer Havas-Meldung aus Beirut hat Peter der Kleine aus Jugoslawien mit seinen »Ministern« ein prunkvolles Gebäude an der Straße von Jerusalem nach Bethlehem bezogen. Seine beiden Tanten, so wird weiter berichtet wohnen in Jerusalem.

Hoffentlich macht der kleine Attrappenkönig, unbeaufsichtigt von den Tanten, keine neuen Dummheiten, nachdem ihm die erste teuer zu stehen kam. Immerhin spendiert ihm Churchill einstweilen noch ein prunkvolles Gebäude, während die betrogene serbische Bevölkerung von London nur mit Hohn überschüttet wird.

Letzte Nachrichten

Heftige deutsche Luftangriffe auf England

SCHWERE SCHADEN UND VIELE OPFER IN DER LETZTEN NACHT

Amsterdam, 8. Mai.

Starke deutsche Luftstreitkräfte hätten, so gibt der Londoner Nachrichtendienst bekannt, in der Nacht zum Donnerstag heftige Angriffe auf das Gebiet an den Ufern des Mersey-Flusses, den Humber-Distrikt, das Gebiet am Kanal von Bristol und auf einige Städte in Nordost- und Nordwestengland durchgeführt. Schwere Schäden seien hierdurch verursacht worden. Es werde befürchtet, daß auch die Zahl der Opfer sehr groß sei. Bomben seien auch in Ost-, Südwestengland und in anderen Gebieten gefallen.

„Entscheidendes Problem des Krieges“

Sehr pessimistisches Urteil aus USA über die britische Schiffsraumfrage

Boston, 8. Mai.

In amerikanischen Schiffahrtkreisen gibt man sich keiner Täuschung über die katastrophale Lage des britischen Schiffsraumes hin. Auch bei höchster Anspannung der Werften der USA, die heute schon mit Reparaturen beschädigter englischer Überseeschiffe stark in Anspruch genommen sind, wird sich die Jahresleistung in Schiffsneubauten auf höchstens 1 1/2 Millionen Tonnen belaufen, während sich infolge der fortschreitenden Zerstörung der englischen Hafenplätze, Werften und Dockanlagen durch die deutsche Luftwaffe die britische Schiffsraumproduktion in diesem Jahre sogar wesentlich unter einer Million BRT halten wird.

Die Hoffnung Englands nun, daß ihm aus den Dominions Schiffsraum in größerem Umfang zuwachsen wird, erscheint wegen der geringen Kapazität der kanadischen und australischen Werften abwegig, zumal es in den Dominions an Spezialarbeitern fehlt. Zugleich hat auch die Steigerung des Schiffbaues in den Vereinigten Staaten ihre Grenzen, über die hinaus eine Schiffsraumlieferung für England trotz aller Ankündigungen und organisatorischen Vorbereitungen praktisch nicht gefördert werden kann.

Das Schiffbauproblem wird in amerikanischen Schiffahrtkreisen als das entscheidende Problem dieses Krieges angesehen, zu dessen Lösung die Vereinigten Staaten aber nur in bechränktem Maße beitragen könnten.

Barbarische Zerstörungen in Cyrene

MEISTERWERKE HELLENISCHER KUNST IN STÜCKE GESCHLAGEN — NEUER BEWEIS FÜR DEN KULTURELLEN TIEFSTAND DER BRITEN

Rom, 8. Mai.

Wie die englischen, neuseeländischen und australischen Truppen während ihres kurzen Aufenthaltes in der Cyrenaika hausten, ersieht man aus der geradezu barbarischen Zerstörung der Kunstwerke von Cyrene.

Die römische Morgenpresse veröffentlicht eine Anzahl Bilder, die den Zustand der Säle des Museums von Cyrene nach der überstürzten englischen Flucht zeigen.

Meisterwerke hellenischer Kunst sind von ihren Postamenten heruntergerissen und liegen in Stücken zerschlagen auf dem Boden. Prachtvolle Bildwerke sind in rohester Weise verstümmelt und ebenso die Wände der Säle beschmutzt worden. Alles, nicht von den Italienern in Sicherheit gebracht worden war, ist vernichtet worden. Diese Truppen haben damit einen neuen Beweis ihrer Roheit, ihres kulturellen und moralischen Tiefstandes geliefert.

Vereint im Hass gegen England

SOLIDARITÄTSEKKLÄRUNG DER INDISCHEN UNABHÄNGIGKEITSLIGA AN DAS IRAKISCHE VOLK

Rom, 8. Mai.

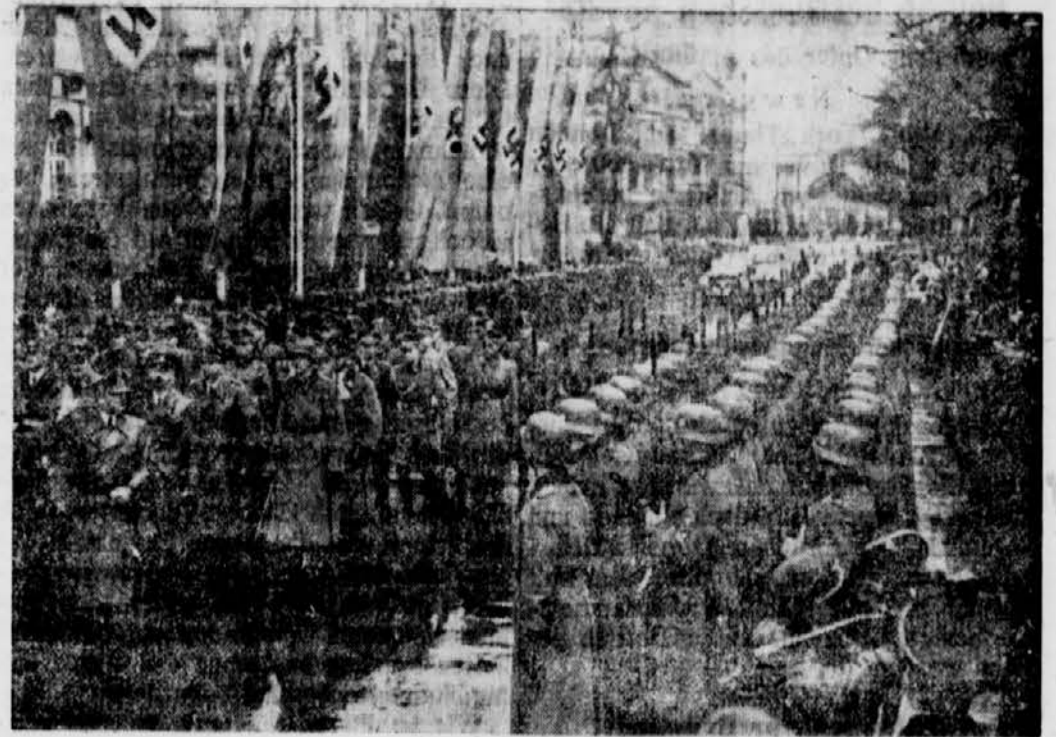
Die Indische Unabhängigkeitsliga mit dem Sitz in Tokio hat eine Entschliebung angenommen, in der sie ihre volle Solidarität mit dem irakischen Volke zum Ausdruck bringt, das für seine Freiheit gegen das verhaßte England kämpft. Diese Entschliebung ist an alle Vereinigungen der asiatischen Völker weitergeleitet worden mit der Aufforderung, ihre moralische und materielle Unterstützung dem Kampf gegen den Feind und Tyrannen England zu gewähren.



Weltbild (M)

Die vierte Kriegssitzung des Deutschen Reichstages.

Der Führer während seiner großen Rede, in der er dem deutschen Volk den grandiosen Sieg auf dem Balkan verkündete und die unvergleichlichen Leistungen der deutschen Truppen würdigte.



Weltbild (M).

Vor Beginn der historischen Reichstagssitzung.

Der Führer schreitet nach seinem Eintreffen vor der Krolloper, wo die vierte Kriegssitzung des Deutschen Reichstages stattfand, die Ehrenkompanie der Leibstandarte ab.

Mit 22 Jahren – Held der Lüfte

Oberleutnant Münchebergs 39. und 40. Sieg / Der Eichenlaubträger schießt über Malta zwei Hurricanes ab

PK. Heller Jubel schallt über das sizilianische Flugfeld der Jagdstaffel, als Oberleutnant Müncheberg mit seiner Me 109 wackelnd wenige Meter über die Baracke braust. Aus den Zellen, aus der Schreibstube rennen die Männer, um den Staffelkapitän zu begrüßen. Inzwischen ist der Oberleutnant zum Abstellplatz gerollt. Gespannt harren wir des Augenblickes, da der Luftsieger das Maschinendach aufklappt. »Heute waren es zwei!« sagt der Mann, der in seinen eigenen Leistungen nichts anderes als die selbstverständliche Erfüllung der soldatischen Pflicht sieht, in seiner bescheidenen Art. »Hurra, der 40. Abschub!« 100 Hände strecken sich dem Ritterkreuzträger, der von seinen Männern als Vorbild, Vorgesetzter und Kamerad zugleich glühend verehrt wird, entgegen. Jeder will der erste sein, dem Staffelkapitän zum großen Ereignis und Erfolg zu gratulieren. Aber das ist das Privileg des ersten Wartes, dem der Oberleutnant stumm und fest die Hand drückt, gleichsam als wolle der Sieger seinem Mechaniker, von dem niemand spricht, dafür danken, daß er stets rückhaltlos auf die Zuverlässigkeit des Flugzeuges und der Waffen bauen kann.

Oberleutnant Müncheberg springt aus der Maschine, streift die Ärmel seiner alten, ehemals hellgrauen Schweinslederweste zurecht, die er stets beim Fliegen trägt. Heute überstrahlt freudiges Lachen das manchmal von großem, im Kampf erworbenen Ernst bewölkten sonnenverbrannten Gesicht. Dann berichtet der erst 22jährige Ritterkreuzträger in schlichter Sachlichkeit über seinen heutigen Luftkampf:

»Eine Staffel Hurricanes vor uns«.

»Ich flog mit meiner Kette dicht an der Nordküste der Insel Malta. Trotz der Diesigkeit bemerkte ich plötzlich dicht vor uns eine Staffel Hurricanes. Sofort riß ich meine Kiste herum und verholte mich etwas in der Richtung der Sonne. Die Hurricane-Staffel teilte sich in zwei Pulk von je vier Maschinen, von denen die ersten vier Maschinen etwa auf Gegenkurs ankamen, während der zweite Pulk auf Malta weiter zulog. Die Tommies hatten uns anscheinend nicht bemerkt. Seelenruhig hängte ich mich an den zweiten Pulk an. Das »Holzauge«, also der Aufpasser der Briten, »fuhr« wie wild durch die Gegend, schien uns aber nicht zu sehen oder für eigene Flugzeuge zu halten, denn an sich mußte man uns bemerken.

Zwei Tommies heruntergeholt.

Kurzer Spruch an Nr. 3 der Kette: »Achtung auf feindliches Holzauge!« Dann knöpfte ich mir den ersten der gegnerischen Kette vor. Ich schoß aus etwas zu großer Entfernung. Der Bursche zeigte einer nur dünne Rauchfahne, schwang nach rechts unten ab und verschwand im Dunst. Der Zweite kam mir besser vor Visier. Er hatte offenbar auch nichts bemerkt, denn er flog ruhig wie ein Brett vor mir. Meine Feuergarben frassen sich in seinen Rumpf, und hell brennend fiel er nach unten durch. Neben mir sah ich meinen Rottenflieger, Leutnant J., die dritte Hurricane jagen, bis auch aus ihrem Rumpf dicke Fetzen flogen. Mit langer Rauchfahne drückte der waidwunde Tommy nach unten weg. Rechts von mir kurvte inzwischen das anscheinend auf-

geregte »Holzauge« auf meinen Rottenflieger zu. Ich riß meine Mühle rechts herum und schoß dem Gegner kurz etwas vor die Schnauze, und als der Bursche nach vorn wegdrückte, beschoß ich ihn auf Gegenkurs nochmals von oben. Nach beiderseitigem Hochreißen der Maschinen gingen wir beide auf Gegenkurs, und einige Sekunden später saß der Tommy rechts über mir und versuchte mich von hinten oben anzugreifen. Ich drückte sofort nach Süden weg und sah im gleichen Augenblick in etwa hundert Meter Höhe eine neue Hurricane, die anscheinend landen wollte. Der Entschluß, mich näher mit ihr zu befassen, stand sofort fest. Mein Angriff kam völlig überraschend, und schon der erste lange Feuerstoß aus den MG's mußte den Flugzeugführer getroffen haben, denn die Maschine flog leicht pendelnd offenbar schon steuerlos ohne Abwehrbewegung vor mir her. Aus 50 Meter Entfernung jagte ich meine letzten Granaten auf den Gegner. Hell aus der linken Tragfläche brennend fiel der Tommy unter mir durch.

Dem Hexenkessel entronnen

Aber nun hieß es schleunigst türmen, denn ich war ganz allein und bemerkte nicht nur etwas abgesetzt immer noch das Holzauge vor mir, sondern sah zu meinem Schrecken links oben die schwarz-weißen Bäuche von vier weiteren Hurricanes. Gleichzeitig begann die inzwischen erwachte Flakartillerie wie wild zu schießen. Ich atmete erleichtert auf, als ich unversehrt diesem Hexenkessel entronnen war. Die Sorge um meine beiden Kameraden erwies sich zum Glück als unbe-

gründet. Gemeinsam freuen wir uns heute über diesen schönen Erfolg.« Mit diesen Worten schüttelt der Ritterkreuzträger seinem Rottenflieger Leutnant J., der sich eben zurückmeldet, die Hand.

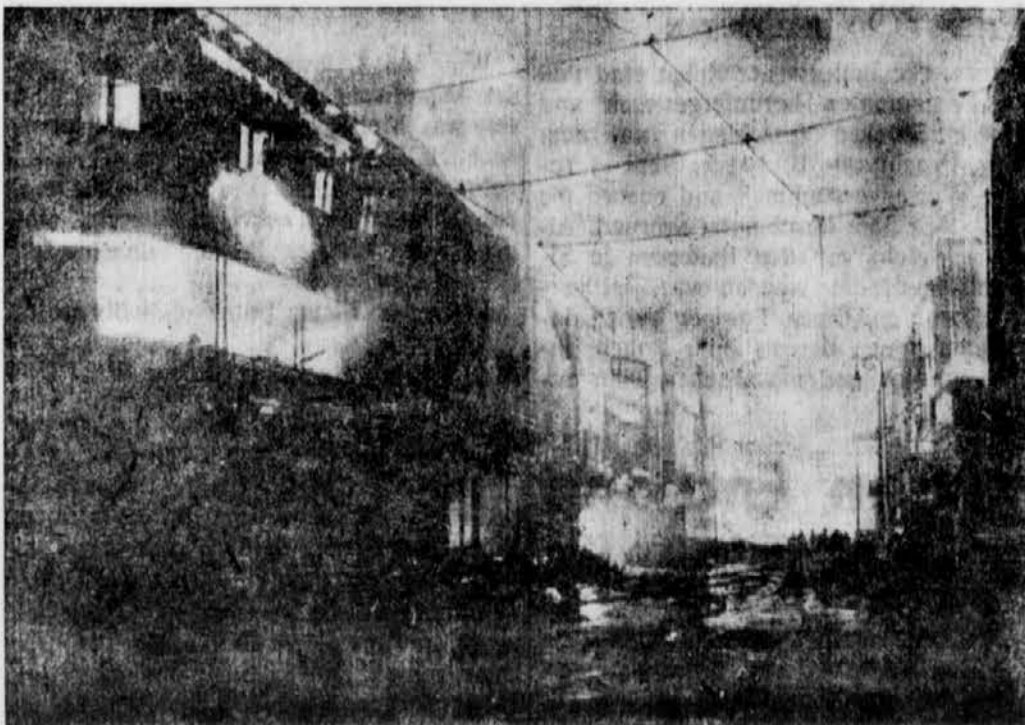
Kriegsbericht U. Holzmann.



(SS-PK-Weill-Atlantik-M.)

So wurden Hindernisse überwunden.

Beim Vormarsch in Griechenland haben es unsere Soldaten immer verstanden, die schwierigsten Situationen durch praktische und ideenreiche Lösungen zu meistern. Hier genügten zum Beispiel zwei Schienen, auf Spurweite gelegt, vollständig, um die Kradräder ohne besondere Mühe über gesprengte Brückenteile zu bringen.



Associated Preß (M).

Plymouth in Flammen.

Brände im britischen Kriegshafen nach schwerem deutschen Luftangriff.



Weltbild (M).

Eine Aufnahme aus dem Irak.

Schafhirten bringen ihre Tiere zum Markt in Bagdad.

AUS STADT UND LAND

Znaim ehrt Marburg

IN ZNAIM ERHIELT EINE STRASSE DEN NAMEN »MARBURGER GASSE«

Die Rückkehr Marburgs in das Großdeutsche Reich hat eine erfreuliche und für Marburg ehrende Kundgebung im Stadtrat der südmährischen Stadt Znaim ausgelöst. Es freut uns überaus, feststellen zu können, daß zwischen Znaim und Marburg ein geistiges Band in der Form gegenseitiger Umbenennung zweier Gassen geschlungen wurde. Wir veröffentlichen im Zusammenhange damit die nachstehende, erfreuliche Mitteilung des Politischen Kommissars der Stadt Marburg a. d. Drau:

Der Bürgermeister der südmährischen Stadt Znaim gab dem Politischen Kommissar der Stadt Marburg bekannt, daß er nach Anhörung und mit Zustimmung der Ratsherren aus Anlaß der Rückkehr Marburgs in das Großdeutsche Reich eine

Gasse in einem neugebauten Wohnviertel, die bisher den Namen »Jugoslawische Gasse« führte, in »Marburger Gasse« umbenannt hat. Damit gab Znaim der Verbundenheit des südmährischen Gebietes mit der Untersteiermark Ausdruck. Gleichzeitig übermittelte der Bürgermeister von Znaim die Wünsche für eine glückliche und gedeihliche Zukunft der Stadt Marburg.

Der Politische Kommissar der Stadt Marburg, Knäus, dankte dem Bürgermeister von Znaim namens der Bevölkerung Marburgs. Im Zuge der Neubenennung der Straßen und Gassen wird eine Gasse, die bisher noch nicht umbenannt wurde, den Namen »Znaimer Gasse« erhalten.

Tegetthoff — Marburgs grosser Sohn

DIE TRAGIK EINES SOLDATENSCHICKSALS.

Vor fast genau siebzig Jahren starb in Wien der größte Sohn, den die alte Draustadt Marburg je geboren hatte, Admiral Wilhelm von Tegetthoff. Er ist einer der letzten führenden Gestalten, deren Wirken auf verlorenem Posten schon in die Zeit des Niederganges fällt. Mit 44 Jahren, verlassen und einsam, starb er, ohne den Untergang seines Landes mitanzusehen zu müssen.

Sein glanzvoller Aufstieg ist bald geschildert. 1827 in Marburg a. d. Drau geboren, sieht ihn das Jahr 1848 schon als Offizier. Zehn Jahre später ist er Chef der ersten Sektion beim Marineoberkommando in Triest. 1859 begleitet er als Adjutant des Marineoberkommandos den Erzherzog Ferdinand Max nach Brasilien. Drei Jahre später wird ihm das österreichische Kommando in den Levantinischen Gewässern übertragen. Am 9. Mai 1864 siegt er bei Helgoland und wird tags darauf zum Konteradmiral und Eskaderkommandanten befördert. Das Jahr 1866 sieht ihn als Sieger von Lissa. Er war es, der die Leiche des hingerichteten Kaisers von Mexiko einholte. Am 7. April 1871 starb er nach kurzer Krankheit als Vorstand der Marinesektion im Kriegsministerium in Wien.

Ein harter Weg.

So schlicht und geradlinig wie sein Aufstieg war sein Leben. Lieber zog er sich die Unnade der »allerhöchsten« Stellen zu, bevor er mit Kratzfüßen um Anerkennung und Recht bettelte. Das Ziel des großen Militärpolitikers war es, aus der

darniederliegenden österreichischen Marine ein scharfes und schlagkräftiges Schwert zu machen. Mit bewundernswürdiger Zähigkeit und mit nie erlahmender Kraft arbeitete er am Ausbau und an der Ertüchtigung seiner Waffe. Seine strenge und harte Erziehung, der er nicht zuletzt sein geniales Soldatentum verdankt, ließen ihn auch hier vielfach Mittel und Wege finden, seine wehrpolitischen Pläne durchzusetzen.

Das Klima, in dem der junge Tegetthoff heranwuchs, war die Keimsätte seiner soldatischen Tugenden. Seine Eltern waren so arm, daß er nach der Ausmusterung nicht einmal nach Hause auf Urlaub fahren konnte, ja, sein Vater brachte nicht einmal die 300 Gulden zur Equipierung auf. Als ihm sein Vater endlich mühselig aufgebracht 100 Gulden schicken wollte, schreibt er: »Ich kann sie wirklich nicht annehmen, denn es würde mich stets schmerzen, wenn ich das Bewußtsein hätte, daß Du und die gute Mutter meinem Weges Euch Abbruch tütet. Es wäre lieblos und undankbar von mir...!«

So wuchs ein ganzer Mann heran. Mit kaum 29 Jahren stand er als selbständiger Kommandant auf militärisch und politisch schwierigstem Posten. »Seine Berichte sind die gründlichsten und umfassendsten; seine Haltung ebenso versöhnlich wie energisch!«, so schreibt ein Vorgesetzter über ihn.

Soldat und Politiker.

Wilhelm von Tegetthoff zeigte eine geniale Universalität des Geistes. Er war der

bedeutendste Marinefachmann seiner Zeit und studierte mit Vorliebe Kant. Darüber hinaus betrieb er Studien auf den verschiedensten Gebieten, erlernte zahlreiche Sprachen, ja sogar türkisch und arabisch. Was er von sich verlangte, forderte er auch von den jungen Marineoffizieren. Seine ganze Aufmerksamkeit in den letzten Jahren galt der Erziehung in den Marineschulen. Sein Werk sind die hydrographische Anstalt in Pola, die Marine Sternwarte, das meteorologische Observatorium, die Marinebibliothek und die Seekartensammlung.

Die damalige österreichische Regierung mag den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, den Politiker Tegetthoff verkannt zu haben. Selbst der Kaiser schenkte ihm kein Gehör. Vergebens trat er für die Erwerbung von Kolonien ein, vergebens forderte er eine Reform des österreichischen Lloyd, den Bau eiserner Schiffe, sowie geräumige Bassins, Ausladeplätze und Magazine, und vergebens trat er für den Abschluß von Handelsverträgen mit China, Japan und Persien ein. Eisinge Ablehnung begegnete ihm. »Man dürfe sich nicht in Auslagen stürzen, ohne von deren Notwendigkeit Gewißheit zu haben«, damit wurde er abgespeist. Der Feldherr und Politiker war durch Ränke und Quertreibereien unfähiger Kriecher in Ungunst gefallen.

Die Tragik eines Kämpferlebens

Die Zeit, der er vorausgeeilt war, verstand ihn nicht. Unverstand, Gleichgültigkeit und tatenlähmende Wichtigtuerei feiler Höflinge regierten.

Die Delirien des Todeskampfes enthüllten die erschütternde Tragik seines Lebens. Wenige Stunden vor seinem Hinscheiden beschäftigt er sich noch mit Organisationsentwürfen und sorgt sich um das Marinebudget.

Das Schicksal hatte den Unverstand, mit dem man Tegetthoffs große Pläne ablehnte, grausam gerächt. Hundert Jahre hindurch war Zeit gewesen, militärische und wirtschaftliche Pläne zu vollbringen. Diese hundert Jahre waren tatenlos verstrichen. Andere haben die Zeit genützt.

Es mußte erst ein großer Krieg mit seinem Blut und seinen Opfern kommen und es mußte erst ein Mann aufstehen, gehärtet im Stahlgewitter der Schlachten, der uns die Wege zur Größe wies, ehvor die Zeit reif wurde.

Tag der Arbeit in Gonobitz

Gonobitz, 7. Mai.

Kundige Männer und Frauen, die den alten Brauch des Maibaumsetzens schon von früher her kannten, waren begeistert am Werk, den Tag der Arbeit zu einem Fest der Freude zu gestalten. Schon am Vortag hatten fleißige Hände

Reisigkränze geflochten, die nunmehr den Maibaum als buntgeschmückte Kränze umgaben. Jugend zog auf und bald war ein fröhliches Treiben rings um den Maibaum in vollem Gange. Deutsche Volkslieder erklangen und schmucke Paare tanzten steirische Volkstänze.

Die Fanfaren der Hitlerjugend aus Knittelfeld begrüßten als erste Boten den jungen Morgen. Die Belegschaft aller größeren Betriebe, die Formationen des Kulturbundes marschierten auf. Ein Fanfarenmarsch der Hitlerjugend eröffnete die Feier. Sprechchöre und Lieder lösten einander ab. Pg. Dukar hob in seiner Rede die gestaltende Kraft der Arbeit als sittlichen Wert unserer Gemeinschaft hervor. Als Geheimnis der gewaltigen Kraft im Staate Adolf Hitlers sei sie der Garant für ein neues Europa, das die zerstörenden Mächte des Goldes siegreich aus dem Felde schlagen und Fleiß und Tüchtigkeit zur Grundlage eines neuen sozialen Aufbaues machen werde. Ein gut besuchter Dorfabend, von Chören, Heimatdichtungen und steirischen Volkstänzen umrahmt, beschloß den ersten Tag der Arbeit im befreiten Gonobitz.

Der 1. Mai in Schönstein

Schönstein, 7. Mai.

Der nationale Feiertag des deutschen Volkes wurde auch in Schönstein würdig gefeiert. Der Aufmarsch, an dem sich die Belegschaft der Lederwerke Franz Woschnagg & Söhne mit den beiden Betriebsführern an der Spitze führend beteiligte, bot ein überaus fesselndes Bild. Besonders gefielen die Bauerngruppen, die (auf Wagen) Szenen aus dem bäuerlichen Leben darstellten. Auf dem Hauptplatz der für die Kundgebung festlich ausgeschmückt worden war, sprach Pg. Peiner zum Tage der Arbeit. Redner umriß in seiner begeisterten aufgenommenen Rede den Sinn dieses Feiertages. Die Gefolgschaftsmitglieder der Lederwerke versammelten sich dann zu einem Gemeinschaftsessen, an welchem sich vom Lehrling bis zum Betriebsführer alle beteiligten. Schönstein erlebte an diesem 1. Mai eine freudige Eintracht wie nie zuvor.

Im Opfer seiner Heimattreue. In Gonobitz wurde dieser Tage der Beamte der Fa. Laurich Willi Topolschegg unter ehrender Beteiligung zu Grabe getragen. Der vorbildliche Mann hatte sich im Bereitschaftsdienst während der Umbruchstage eine Lungenentzündung zugezogen, die seinen allzufrühen Tod verursachte. Die Beisetzung gestaltete sich zu einer ergreifenden Kundgebung gemeinschaftlichen Empfindens. Gonobitz wird das Gedenken an diesen treuen und aufrechten deutschen Mann stets hochhalten.

Im Mehr Disziplin der Straßenpassanten auf den Brücken! Auf den beiden Draubrücken herrscht zu bestimmten Tageszeiten ein verständliches Gedränge. Obwohl der Verkehr muster- gültig gelenkt wird, geschieht es vielfach, daß durch die mangelnde Disziplin der Verkehrsteilnehmer sehr oft unnötige Stauungen des Verkehrs entstehen. Es liegt im Interesse der Pas-

Ein Geleues

Historische Erzählung

Von A. Broscheit-Pfeiffer

Dem Schillerschen Spruch, daß die Treue kein leerer Wahn sei, haben alle Zeiten deutscher Geschichte seine Berechtigung und seine Wahrheit zugesprochen.

Würde man eine Geschichte der deutschen Treue schreiben, so würde in dieser wie ein besonderes leuchtendes Gestirn am Himmel der Name des einstigen Bürgermeisters von Marienburg, Bartholomäus Blume, verzeichnet stehen.

Also geschah es in den Zeiten nach der für den Orden unglücklich ausgegangenen Schlacht von Tannenberg vom Jahre 1410:

Der Krieg mit den Polen war damit nicht beendet, sondern er ging weiter.

Zu seiner Fortsetzung sah sich der Orden gezwungen, eine Steuer nach der anderen auszuschreiben und einzutreiben.

Das gab böses Blut.

Das Land wollte nichts mehr für den Orden aufbringen, weil es dazu kaum noch in der Lage zu sein meinte.

Der Orden aber bestand darauf und mußte darauf bestehen.

Da fielen denn der Adel und ein großer Teil der Städte vom Orden ab.

Ja, Danzig sandte sogar gegen die Stadt Marienburg, die diesen Schritt nicht mitmachte, ein ansehnliches Heer und forderte Bürgermeister, Ratsherrn und die Gemeinde auf, die Stadt zu übergeben unter der Androhung, daß im Weigerungsfalle die Einwohnerschaft mit dem Verlust aller Habe und mit ewiger Verbannung bestraft werden sollte.

Auch das wirkte nicht: die Stadt Marienburg blieb den Deutschherrn treu.

Und das, weil sich ihr Bürgermeister Bartholomäus Blume aus vollstem Herzen und überzeugtestem Gewissen dafür einsetzte.

Daraufhin begann Danzig mit der Belagerung.

Die tapferen Marienburger setzten sich zur Wehr, machten unter Führung ihres Stadthauptmannes Ausfälle gegen die Danziger und erreichten, daß die Belagerer in aller Hast fliehen mußten.

Aber die Lage des Ordens verschlechterte sich von Tag zu Tag; denn es fehlte ihm vor allen Dingen an Mitteln, die angeworbenen Söldner zu bezahlen.

Die Söldnerführer ließen sich nicht länger vertrösten und zwangen den Orden, ihnen für den ausstehenden Sold sämtliche Burgen und Städte im Lande zu übergeben.

Demzufolge wurde im Jahre 1456 die Marienburg an sie abgetreten.

Der Not gehorchend, entband der Hochmeister die Bürger ihres Treueides gegenüber dem Orden.

Die Söldnerführer forderten nun vom Rat die Übergabe der Stadt.

Darauf versammelte Marienburgs Bürgermeister die gesamte Bürgerschaft, und mit beredten Worten erreichte er es, daß sich die Stadt entschloß, ihrem bisherigen Oberherren auch fernerhin anzuhängen.

Nun bewegte sich die Bürgerschaft in feierlichem Zuge nach dem Friedhof der Johanniskirche. Hier befanden sich die Söldnerführer, um den Bescheid der Stadt nach der Beratung entgegenzunehmen.

Vor ihnen erklärte der Bürgermeister Blume in Marienburgs Namen:

»Edle und gestrenge Herren! Was der Meister des Ordens getan hat in Entlassung unseres Eides, das hat er aus Not und Zwang getan. Wir sind mitnichten allein des Meisters, wir sind des ganzen Ordens Untertann. Und so lange der geringste des Ordens noch hier im Lande ist, werden wir keinem andern Herrn den Eid der Treue schwören! Muß aber der Orden, was Gott verhüte, das Land meiden, so müssen wir freilich dem gehorsam sein, dem die Herrschaft zufällt.«

Der Sprecher für die Söldnerführer antwortete ihm: »Was ihr wollt, wünschen wir nicht zu wissen, Ihr, Bürgerleute,

müßt uns schwören, tut ihr es nicht, so sehet zu, wie es euch ergehen wird.«

Sachlich und ruhig gab Bürgermeister Blume das Gegenwort:

»Hier stehen wir Bürgerleute. Den Tag will keiner von uns sehen, da wir euch schwören müßten. Wir sind samt und sonders eher zum Tode bereit!«

Diese unerschrockenen, mannhafte Worte saßen, besonders wirkten sie auf die Deutschen unter den Söldnerführern. Und so nahmen sie vorläufig davon Abstand, die Stadt in ihren Besitz zu bringen. Ebenso gewährten sie dem Orden einige Nachsicht.

Als aber der Orden immer noch nicht den rückständigen Sold aufbringen konnte, da wandten sich vornehmlich die Böhmen unter den Söldnern an den König von Polen und erreichten es, daß der König von Polen ihnen die vom Orden geschuldete rückständige Summe auszahlte gegen Überlassung des verpfändeten Ordenslandes.

So geschah es, daß der polnische König im Jahre 1457 in Marienburg einzog.

Die Stadt konnte nicht anders als ihm huldigen.

Jetzt regierte die polnische Willkür. Die Erbitterung der Bürgerschaft gegen die Polen aber wuchs von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde.

Bartholomäus Blume trachtete danach,

santen selbst, möglichst diszipliniert die Brücken zu überschreiten. So ist das rasche und umsichtige Ueberschreiten der Brücken das erste Gebot. Frauen, die vom Markt kommen, müssen ihre Neutauschen nicht gerade auf der Brücke austauschen. Für die Radfahrer besteht auch die Verpflichtung, die Brücke mit ihren Vehikeln so rasch wie möglich gehend zu passieren. Daß das Rechtsgesetz eine Selbstverständlichkeit ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Bei gewissenhafter Einhaltung dieser primitivsten Verkehrsregeln wird das Publikum den behördlichen Lenkern des Brückenverkehrs die Aufgabe wesentlich erleichtern.

m. Tödlicher Kraftwagenunfall bei Praßberg. In den letzten Tagen glichen die in dem vergangenen 23 Jahren sehr vernachlässigten Straßen in oberen Sannal einem glitschigen Kotmeer. Nur mit äußerster Vorsicht kamen die Kraftwagenfahrer über die vielen Schlaglöcher und Gegenkurven der schmalen Straße hinweg, und es bedurfte aller Geschicklichkeit der Fahrer, die vielen Tücken dieser Wege zu meistern. Als Opfer dieser untragbaren Straßenverhältnisse muß ein Kraftwagenunfall bezeichnet werden, der sich am Sonntag bei Praßberg ereignete. Auf der Straße, die von Schönstein nach Praßberg führt, fuhr ein Lastkraftwagen in schnellem Tempo. Bei der Einmündung in die Hauptstraße verlor der Fahrer die Herrschaft über den Wagen, der über die Straßenböschung stürzte und an einem Birnbaum hängen blieb. Von der Wucht des Anpralls an dem Baum wurde die Fahrererkabine zertrümmert, der Fahrer selbst, ein junger Bursche, ohne Führerschein, getötet. Von den Mitreisenden wurde eine Lehrerin aus Schönefeld schwer, ihr Bruder leicht verletzt.

WIRTSCHAFT

Aussicht auf eine gute deutsche Ernte

Der Anbau von Wintergetreide ist für die Versorgung Deutschlands mit Brot und Mehl von ausschlaggebender Bedeutung. Es ist daher verständlich, daß der Stand der Wintersaaten im Frühjahr nicht nur in der Landwirtschaft, sondern in allen Kreisen der Ernährungswirtschaft großes Interesse erweckt. Im vorigen Jahr war wegen des langen, harten Winters der Ausfall durch Auswinterung besonders bei Wintergerste recht erheblich. In diesem Frühjahr ist dagegen, wie der Reichsnährstand bekannt gibt, der Saatstand wesentlich günstiger.

Nach den Berichten der Vertreter aller Landesbauernschaften kann in diesem Frühjahr der Saatstand im großen Durchschnitt als durchaus normal, in zahlreichen Gebieten als ausgesprochen günstig bezeichnet werden. Auch unsere Winterölrüchte weisen im großen Durchschnitt in diesem Frühjahr einen ganz hervorragenden Stand auf. Nach dem bisherigen Saatstand besteht sowohl bei

Getreide wie auch bei den Ölrüchten durchaus die berechtigte Aussicht auf eine gute Ernte.

Die Frühjahrsbestellung ist in vollem Gange. Es kann nach ihrem bisherigen Verlauf schon jetzt mit Sicherheit gesagt werden, daß in diesem Jahre wiederum kein Acker unbestellt bleiben wird. Zu dieser erfreulichen Entwicklung hat neben anderem weitgehend auch die befriedigende Versorgung der Betriebe mit Düngemitteln beigetragen. Bei Getreide und Kartoffeln war die Versorgung sogar reichlicher als vor dem Kriege. So stand in diesem Frühjahr 40 bis 50 v. H. mehr Kartoffelpflanzgut zur Verfügung als im letzten Friedensjahr.

Unentworfene griechische Industrie

Textilindustrie der weitaus wichtigste Zweig

Griechenland ist mit seinen rund 7 Millionen Einwohnern ein ausgesprochenes Agrarland. Die Industrie — obwohl 28,1 v. H. der erwerbstätigen Bevölkerung in ihr beschäftigt sind gegen 53,7 v. H., die von der Landwirtschaft leben — ist unvollkommen entwickelt. Ihr gesamter Produktionswert betrug 1938 etwa 320 Mill. RM, 1930 waren es sogar erst 125 Mill. RM. Diese Verzehnfachung beruht nur zum Teil auf der Gründung neuer Industrien, sie ist auch auf die erhöhten Preise zurückzuführen, die sich als Folge der Drachmenentwertung ergaben.

Von den einzelnen Industriezweigen ist die Textilindustrie die weitaus wichtigste. Auf sie fallen fast drei Zehntel des Gesamtwertes der griechischen Industrieproduktion. Die Textilindustrie, die in Athen, Saloniki, Seres, Larissa, Janina und anderen Städten beheimatet ist, deckt etwa 70 v. H. des heimischen Textilbedarfes. Sie stellt neben Baumwollgewebe, Wirkwaren und Seidengewebe her. Die Baumwollindustrie, die überwiegend heimische Baumwolle verarbeitet, verfügt über 101 Spinnereien und Webereien mit 263.000 Spindeln und 5300 Webstühlen. In den 36 Wollspinnereien und Webereien sind rund 1600 Webstühle und 42.000 Spindeln in Betrieb. Wachsende Bedeutung besitzt die Teppichknüpferei, die 1939 etwa 69.000 Quadratmeter orientalischer Teppiche herstellte.

Nächstwichtigster Industriezweig ist die chemische Industrie, die vor allem Seifen, Düngemittel und Explosivstoffe herstellt und auf die etwa zwei Zehntel des gesamten industriellen Produktionswertes entfällt. Die Produktionsmittelindustrie ist über bescheidene Anfänge noch nicht hinausgekommen: hier macht sich vor allem der Mangel an heimischer Steinkohle hemmend bemerkbar. Aber auch die reichlich vorhandenen Wasserkraftvorhaben sind erst zu 2 bis 3 v. H. erschlossen. Von den griechischen Erzvorkommen hat der Bauxit des Parnassosgebirges eine besondere Bedeutung. Noch 1938 führte Griechenland 139.000 To. Bauxit aus, seitdem ist durch die Kriegsergebnisse diese Ausfuhr zum

Stillstand gekommen. An sonstigen Erzen besitzt Griechenland Eisen-, Blei-, Zink-, Nickel-, Kupfer-, Chrom- und Magnesiterze, doch hat es bisher für die Erschließung am notwendigen Kapital gefehlt.

SPORT

Deutsche Meisterschaften im Schwimmen

Für die Großdeutschen Kriegsmeisterschaften im Schwimmen, Springen und Wasserball wird die Ausschreibung bekanntgegeben. Die Titelkämpfe werden am 12. und 13. Juli im Wiener Prater-Schwimmstadion veranstaltet. Die insgesamt 20 Meisterschaften im Schwimmen und Springen werden an beiden Tagen zur Entscheidung gebracht werden. Bei zu starken Meldungen für die Springwettbewerbe sind am 11. Juli Vorkämpfe vorgesehen. Meldeschluß ist der 21. Juli. Der Titelkampf im Wasserball wird wie schon im Vorjahre in der durch den Krieg bedingten veränderten Form durchgeführt. Bei einer Beteiligung bis zu vier Mannschaften finden alle Entscheidungsspiele im Rahmen der Schwimm-Meisterschaften am 12. und 13. Juli in Wien statt. Gehen mehr als vier Meldungen ein, werden am 28. und 29. Juni Vorspiele ausgetragen.

In Graz finden am nächsten Sonntag drei bedeutsame Fußballkämpfe statt. Der Grazer Sportklub trifft im Pflichtspiel auf den FC. Wien, während Sturm gegen Donawitz und GAK gegen die Reichsbahn um Punkte kämpfen werden.

Kriegsmarine gegen Luftwaffe. Die Fußballmannschaft des Standortes Wilhelmshaven der Kriegsmarine wird am Sonntag, den 18. d. in Berlin gegen eine Auswahl der Luftwaffe antreten. Die Mannschaften der beiden Wehrmachtsteile trafen schon einmal und zwar bei den Wehrmachtmeisterschaften 1938 in Düsseldorf zusammen, wo die Luftwaffe knapp mit 2:1 siegreich war.

Saager (Berlin) gewann das über 150 Kilometer führende Rudersdal-Radrennen bei Kopenhagen, das auf einer viele Steigungen aufweisenden 25-Kilometer-Rundstrecke entschieden wurde, in 3:58.30 Stunden.

2700 Läufer und Läuferinnen in 270 Mannschaften werden an dem am Sonntag, den 11. d. stattfindenden Großstaffellauf »Quer durch Breslau« teilnehmen. Gegen frühere Veranstaltungen haben sich die Zahlen verdreifacht.

Die Titelkämpfe der Ringer im freien Stil werden am 17. und 18. Mai in Mainz zu Ende geführt.

Olympiasieger Hradetzky wird an der Kanu-Regatta am Pfingstsonntag auf der Weichsel bei Krakau teilnehmen. Anschließend findet vom 2. bis 5. Juni eine

Wanderfahrt auf dem Dunajec statt, bei der Olympiasieger für die deutschen Kanusportler des Generalgouvernements einen Lehrgang abhalten wird.

Im Spielplan der Zwischenrunde zur deutschen Handballmeisterschaft am 18. Mai ist eine Änderung eingetreten. Das Spiel zwischen dem Polizei-SV Hamburg u. der SA-Kampfspielgemeinschaft Frankfurt a. M., das ursprünglich in Hamburg stattfinden sollte, wurde nach Frankfurt a. M. verlegt.

Frauenhandballturnier in Leipzig. In der Reichsmessestadt findet am 18. Mai ein Frauen-Handballturnier statt, zu dem dem SSC Leipzig als Veranstalter drei Mannschaften eingeladen hat. Neben Fortuna-Leipzig und Polizei-Dresden wird auch die Turngemeinde in Berlin beteiligt sein.

Anerkannter Schwimmrekord. Die von Inge Schmidt (Hamburg) am 5. April in Stuttgart bei den im Rahmen der Deutschen Jugendmeisterschaften durchgeführten Reichsprüfungskämpfen erzielte Zeit in 100-Meter-Brustschwimmen mit 1:22.9 ist vom Fachamt Schwimmen als deutsche Höchstleistung anerkannt worden.

Boxkampf Weiß-Popescu verlegt. Der Federgewichts-Europameister Lucien Popescu (Rumänien) hat gebeten, seinen für den 17. d. nach Wien angesetzten Titelkampf gegen Ernst Weiß (Wien) auf Ende des Monats zu verlegen.

Schwedischer Fußballpokal. Die Spitzenmannschaften des schwedischen Fußballsports werden erstmals in diesem Sommer um einen Pokal spielen. Zugehört sind 32 Vereine, die am 13. Juli zur ersten Runde antreten werden. Die weiteren Spieltage sind der 27. Juli, der 17. August, der 5. und der 26. Oktober.

Der internationale Boxkampfabend am 31. Mai in München bringt drei große Titelkämpfe, von denen zwei um Europameisterschaften, der dritte um die deutsche Meisterschaft im Federgewicht gehen. Neben dem bereits gemeldetem Abschluß der Europameisterschaft im Bantamgewicht zwischen dem italienischen Titelhalter Gino Cattaneo und dem deutschen Meister Hermann Remscheid (Solingen) wird der Wiener Leichtgewichts-Europameister Karl Blahö seine Meisterwürde gegen den italienischen Herausforderer Bruno Bisterzo verteidigen, und im Kampf um die deutsche Federgewichtmeisterschaft stehen sich der Meister Ernst Weiß (Wien) und sein Vorgänger Karl Beck (Düsseldorf) gegenüber.

Italiens Fußballmeister nach Deutschland. Der AC Bologna will seine Meisterschaft, die in diesem Jahre Italiens Meistertitel erkämpfte, auf eine Deutschlandreise schicken. Es sind mehrere Spiele geplant, von denen die Begegnung mit Admira in Wien am 22. Juni bereits vor längerer Zeit vereinbart worden ist.

Die Spiele um den italienischen Fußballpokal nehmen bereits am 11. Mai ihren Anfang. Das Hauptspiel des Tages ist die Begegnung zwischen Ambrosiana (Mailand) und Juventus (Turin). Die weiteren Pokalrunden werden am 18. und 25. Mai abgewickelt. Am 1. Juni wird die Vorschlußrunde durchgeführt und am 8. Juni findet das Endspiel statt.

Die internationalen Keglerkämpfe zwischen Finnland, Schweden und Deutschland in Helsinki wurden mit zwei Mannschaftswettbewerben zum Abschluß gebracht. In dem von den Finnen Borgmann-Lönnfors gewonnenen Zweier-Mannschaftskegeln konnten sich die Deutschen nicht auf den vorderen Plätzen behaupten, dagegen wurden sie im Vierer-Mannschaftskegeln, das als Staffeltwettbewerb ausgetragen wurde, hinter Schweden (836 Holz) in Zweite mit 757 Holz vor Finnland (747). In der deutschen Mannschaft (München) mit 207 Holz der beste Mann, Winkler (Mannheim) kegelte 203, Frank (Erfurt) 170 und Plechaty (Berlin) 169 Holz. Den Ausklang bildete die feierliche Preisverteilung, bei der auch die deutschen Kegler mit einigen besonderen Auszeichnungen geehrt wurden. Die Wiederholung des Dreiländerkampfes Schweden-Finnland-Deutschland im Jahre 1942 findet in Schweden statt.

Setzt und verbreitet die „Marburger Zeitung“!

den Orden wieder zur Herrschaft zu bringen. Heimlich verhandelte er darum mit dem deutschen Söldnerführer Bernhard von Zinnenberg, der zum Orden hielt.

Ein Heer von 1200 Mann, das der von Zinnenberg nach Marienburg entsandte, ließ Bartholomäus Blume bei Nacht durch das Marientor in die Stadt ein.

Es gelang so zwar, die in der Stadt liegende polnische Besatzung zu überwältigen, doch die Marienburg selbst konnte nicht genommen werden.

Drei Jahre lang verteidigte sich nun die Stadt heldenmütig gegen die Polen.

Bartholomäus Blume vermochte es, immer wieder von neuem seine Marienburger mit Begeisterung zu erfüllen und in Hoffnung und Zuversicht zu stärken, auch wenn die Not noch so groß wurde.

Die Bürger leisteten Großartiges: da sie den fremden Söldnern nicht so recht trauten, versahen die Bürger selbst bei Tag und Nacht den Dienst auf den Wehren, Wällen und Zinnen.

Da erschien eines Tages ein starkes polnisches Heer.

Dieses schloß die Stadt Marienburg von allen Seiten ein. Marienburgs Auslieferung begann.

Der Orden versuchte, Lebensmittel in die Stadt hineinzubringen, die Stadt zu entsetzen, doch alle seine Bemühungen blieben vergeblich.

So stieg die Not mit jedem Tage.

Leider zermürbte das die Bürgerschaft in ihrem zähen bisherigen Widerstandswillen. Man begann, die eigene Sache für verloren zu halten, einige knüpften sogar hinter dem Rücken ihres so bewährten Bürgermeisters Verhandlungen mit den Polen an, um ihr eigenes Leben zu retten.

Nichts konnte dem Potenkönig willkommen sein als dies: er versprach ihnen ihr Leben zu schonen, ihnen ihr Hab und Gut zu lassen und ihnen die Freiheit nicht zu nehmen, wenn sie die Stadt übergeben. Nur den Bürgermeister sollte den Urhebern und Verantwortlichen für alles Ungemach sollte Strafe treffen.

Durch Hunger und Entbehrungen aller Art geschwächt und zermürbt, gaben den Marienburger Bürger ihre Stadt und ihren Bürgermeister preis, indem sie sich dem Feinde unterwarfen.

Bei der Übergabe der Stadt wurde Bartholomäus Blume sofort in den Kerker geworfen und nach zwei Tagen hingegeben.

Sein Leichnam wurde durch Pferde in vier Stücke gerissen, und die Teile wurden an den Stadttore aufgehängt.

Das spätere Marienburg besann sich darauf, was es an seinen Bürgermeister Bartholomäus Blume gehabt hatte: die Stadt setzte ihm ein Denkmal aus Sandstein mit der ehrenden Inschrift: »Dem

kühnen und treuen Kämpfer für deutsches Recht und deutsche Herrschaft wider fremde Willkür und Landesverrat.«

Auf dem »Blumeplatz« in den Anlagen vor dem Marientor steht heute ein mächtiger Findling mit den Worten: »Hier hat der Turm gestanden, in welchem der Bürgermeister Bartholomäus Blume am 8. August 1460 den Tod für deutsche Treue erlitt.«

Mozart und sein Werk

Versuch einer biographischen Ausstellung

Als Auftakt zur Münchener Mozartwoche wurde im Stadtmuseum eine Ausstellung eröffnet, die zum ersten Male des Meisters sacht, Leben und Schaffen des Meisters mit seiner jeweiligen Umwelt in strenger zeitlicher Folge zu veranschaulichen. Das Material umfaßt zeitgenössische Dokumente aus verschiedenen Sammlungen, nicht nur von Mozart und seiner Familie allein, sondern auch von Menschen, die für ihn wichtige Rollen oder ihm nabestanden. Die frühe Darstellung der Mozartopern wird durch Figuren und Prospekte sichtbar, ergänzt durch Bühnenmodelle und Bildnisse namhafter Sängers und Sängerinnen. Eine Zusammenstellung von Musikinstrumenten aus der Zeit Mozarts mit dem Klavier des Meisters aus dem Wiener Historischen Museum rundet das Bild dieser ungemein würdigen Schau.

Fünf Stunden, Grossangriff auf Liverpool

Zehn Kilometer – ein Trümmerhaufen

Stolzer Britenhafen versank in Schutt / 200 Meter hohe Rauchwolken über der Küste

PK. War das eine Freude für die Männer unseres Kampfgeschwaders, als Hauptmann E. bei der Flugbesprechung die Parole ausgab: Großangriff auf Liverpool! Dieser bedeutendste Hafenplatz an der Westküste der englischen Insel mußte für weitere Zufuhr unbrauchbar gemacht werden, um so eine weitere wichtige Lebensader des Inselreiches abzuschneiden. Das ist dem in der Nacht auf Sonntag erfolgten Großangriff auch restlos gelungen, nachdem durch planvoll durchgeführte Flüge in den beiden vorhergehenden Nächten die Vorbedingungen für dieses Unternehmen geschaffen wurden.

Kais und Docks wegradiert

Liverpools Stolz, seine großen Hafendock- und Kaianlagen, sind nicht mehr! In fünfständigem rollenden Einsatz hat unsere Luftwaffe diesen für England so wichtigen Hafenplatz in einen an allen Ecken und Enden qualmenden Trümmerhaufen verwandelt und so der englischen Versorgung einen weiteren empfindlichen Schlag zugefügt. Mit Vorbereitungen aller Art vergehen die Stunden bis zum Start im Flug. Die einzelnen Besatzungen besprechen noch einmal miteinander das befohlene Ziel; denn sie wissen ganz genau, daß mit der gerade um Liverpool stark zusammengezogenen Flak nicht zu spaßen ist und demzufolge nur das restlose Aufeinanderabgestimmtsein den Erfolg verbürgt.

Durch die Scheinwerfer hindurchgeschlängelt

Die Zeit zum Start ist da. Ein kurzer Händedruck noch mit den braven Männern vom Bodenpersonal, und schon rast die He die Startbahn entlang, um sich nach kurzem Anlauf trotz der schweren Last leicht in den sternklaren Maihimmel zu erheben. Bis zur Küste bleibt das Wetter; aber schon kurz nach Verlassen des Festlandes begrüßt uns Nebel, der sich später zu gigantischen weißen Wolkenbergen zusammenballt. Über dem Kanal gehen wir langsam auf Höhe. Als die englische Küste erreicht ist, ist wie durch Zauberhand die Wolkendecke verschwunden. Wir fliegen weiter die Küste entlang, um dann quer über die Midlands unserem Ziel zuzusteuern. Kaum sind wir über der Insel, als von allen Seiten die Scheinwerfer ihre Fangarme nach uns ausstrecken. Aber was macht das schon groß unserem Flugzeugführer Leutnant K. aus, der über hundert Englandflüge hinter sich hat! Seelenruhig kurvt er einmal links, einmal rechts und windet sich wie eine Schlange durch die gespensterischen Himmelssucher.

Ein Hexenkessel am Mersey

Genau vor uns entdecken wir plötzlich einen glutroten Schein am Himmel. Sollte das schon unser befohlenes Ziel sein? Ist doch eigentlich unmöglich; denn wir sind doch noch sehr weit davon entfernt. Wir steuern diesen Schein, da er mit unserem eingeschlagenen Kurs übereinstimmt, an. Nach kurzer Zeit sehen wir auch schon rund um diesen glutroten Wegweiser die bekannten Sprengwölkchen der explodierenden Flakgeschosse. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, es muß Liverpool sein. Und richtig! Die vor uns gestarteten Verbände haben aus der Stadt am Mersey einen Hexenkessel gemacht, wie er bisher wohl selten entfesselt worden ist.

Flakrohre sind heiß geschossen

Näher und näher schieben wir uns an die Stadt heran, deren gesamtes Hafengebiet ein einziges Flammenmeer bildet. Jetzt kommt für uns der Angriff. Wir gehen auf befohlene Höhe. Der Beobachter Leutnant R. sitzt eiskalt, aber bis zum Letzten konzentriert am Abwurfgerät. Die Flakartillerie kümmert uns

wenig. Sie scheint durch den rollenden fünfständigen Angriff abgekämpft zu sein, oder aber sie hat ihre Rohre heiß geschossen. Trotzdem ist Vorsicht am Platz.

Bis auf die Grundmauern ausgebrannt

Da, ganz genau vor uns ist das Ziel. Ein kurzer Druck auf die Auslösevorrichtung, und von den besten Wünschen der Besatzung begleitet, saust das erste Geschenk für Mister Churchill in die Tiefe, dem kurz nacheinander die übrigen folgen. Die Wirkung ist eine verheerende! Eine 200 Meter hohe Rauchwolke nimmt uns für Augenblicke die Sicht über das in hellen Flammen stehende Hafenbild. Die Öl- und Benzintanks sind getroffen. Beim Abdrehen bietet sich uns ein Bild, wie wir es bisher noch nicht erlebt haben: Ein einziges Flammenmeer von zehn Kilometern Länge und vier Kilometern Breite bildet dieser für Englands Versorgung so wichtige — jetzt allerdings gewesene — Hafen am Mersey. Kaianlagen, Schuppen, Getreidespeicher, Öl- und Benzintanks sind bis auf die Grundfesten ausgebrannt.

Kriegsbericht K. H. Lückel

„Deutsche – gute Soldaten!“

IN WILDER JAGD DURCH DRECK UND STAUB HINTER DEM FEINDE HER — DAS ENDE DER GRIECHISCHEN DIVISIONEN

PK. Die heiß niederbrennende Sonne hat ihren Höchststand erreicht. Wir stehen auf der Paßhöhe 1390 neben einer zusammengeschossenen feindlichen Batterie und genießen den herrlichen Ausblick auf den Kastoria-See, der tief unten in der Sonne gleißt und in dessen Fluten sich die dunkel bewaldeten Hänge der ihn umfassenen kleinen Bergkette widerspiegeln. Hinter ihr aber erhebt sich in majestätischer Höhe die Reihe der schneebedeckten Gipfel, deren lichtvoller Glanz das Auge blendet. Aber nicht die Freude an dem herrlichen Anblick ist es, die unser Herz höher schlagen läßt, sondern das Wissen, daß sich hier unten zu unseren Füßen das Schicksal einer feindlichen Division entscheidet, einer Division, die von uns in eine Lage hineinmanövriert wurde, aus der sie nicht mehr entweichen kann. Was sich jetzt unten am See, in dem die zu kurz geschossenen feindlichen Granaten hohe Wasserfontänen in die Luft wirbeln, abspielt, ist nur noch das Schlußstück jenes Umtassungsplanes, dessen Mitspieler unsere Waffen-SS ist. So wie ein Maurer den letzten Stein zum Bau fügt, so sind wir jetzt Stein und Mörtel, um das letzte Loch zu schließen...

»General Tempo« diktiert...

Während dort unten sich das Konzert der schweren Waffen zum Fortissimo steigert, verweilen unsere Gedanken noch bei der abenteuerlichen Fahrt, die uns von Florina über den von Teilen unserer Standarte in ungestümem Kampf genommenen, schwer besetzten Klidi-Paß hierherführte. »General Tempo« diktierte den Gang unserer Motoren. Er hetzte uns in wilde Jagd durch Täler und über Höhen, durch Wasserfurten, über gesprengte Brücken und aufgerissene Straßen. Vorbei an fluchtartig geräumten Stellungen und zusammengeschossenen Ortschaften. Flieger waren hier am Werk gewesen und die großen Trichter rechts und links der Straße ihre Spuren. An den Ortsstraßen stand die Bevölkerung still und starb vor Staunen über die Jagd, die in Staub und Dreck gehüllt vorübergeisterte.

Dem Gegner keine Zeit lassen

Kaum nahmen wir die Kargheit der Landschaft wahr, kein Blick blieb an jenem malerisch an den Berg gelehnten Städtchen hängen. Die ohne Aufsicht zurückflutenden Gefangenen, die uns meistens militärisch oder gar mit erhobenem

Arm grüßten, blieben unbeachtet. Alle Aufmerksamkeit galt der Straße und dem in gleichem Abstand vorjagenden Vordermann. Nur vorwärts, dem Gegner keine Zeit lassen und nicht zu spät kommen. Das Jagdfieber hatte jeden einzelnen Mann gepackt, man kannte den Preis, der am Ende dieses Rennens winkte. —

Und jetzt ist es soweit. Den Namen des Sees dort unten wird man sich merken müssen, er wird eine glanzvolle Seite in der Geschichte der Waffen-SS einnehmen. Die junge Tradition der stolzen Standarte wird hier aufs neue gefestigt.

Der Feind ist umzingelt

Unten im Tal hat der Gegner erkannt, daß er der Umklammerung nicht mehr entgehen kann. Unsere Panzer und Batterien legen den eisernen Gürtel bis zur jenseitigen Höhenkette. Es hilft nichts mehr, so verzweifelt er sich auch wehrt. Der eiserne Ring ist geschlossen und die Maus sitzt in der Falle. Wild und aufgeregt hämmern die feindlichen Maschinengewehre, bellend die Kanonen, es ist alles vergebens. Der Durchbruch nach Süden ist verhindert.

Das Ende besorgen die Stukas

Und jetzt, da der Kampf seinen Höhepunkt erreicht, stoßen aus der Sonne, so wie die Adler auf ihre Beute, die Stukas herunter. Die Luft ist erfüllt vom Brummen und Heulen der Motore. Sie umkreisen ihre Beute, suchen sorgsam die feindlichen Batterien, die auf den jenseitigen Höhen in verdeckter Stellung stehen. Und dann kippt Maschine für Maschine ab und wirft die verderbenbringende Last in die Stellungen. Das dumpfe Detonieren der Bomben und die hoch aufspritzenden schwarzen Erdfontänen sind Zeichen ihres Vernichtungswerkes. Und als sie sich in der Luft zur Formation gliedern und zu neuer Ladung nach Norden fliegen, ist es merkwürdig still geworden zwischen den Bergen. Nur unten am westlichen Ufer des Sees belfern noch ein paar Maschinen gewehre. Wir aber wissen, das war das Ende!

Mit der einbrechenden Dämmerung marschieren endlose Kolonnen, waffenlos, zerlumpt und zerrissen, in die Gefangenschaft. Sie führen ihre Pferde am Halfter, Menschen und Tiere lassen die Köpfe hängen. Finish — Schluß, nix mehr Krieg!

In der Morgendämmerung erkennen wir erst den ganzen Umfang der Vernichtung. Sehen die verlassenen Maschinengewehrnester, die Munitionslager, die auf Haufen geworfenen Waffen und die mit Stahl helmen, Patronentaschen und sonstigem Gerät gefüllten Straßengräben. In einer Ortschaft, in der ein provisorisches Gefangenenlager eingerichtet worden ist, bedeuten uns ein paar Gefangene: »Germanicas — gute Soldaten!« Sie sind froh, mit dem Leben davongekommen zu sein. SS-Kriegsbericht E. R o c k m a n n.

Kind, komm heim!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau. 67

Dann eine weitere halbe Stunde, und sie würden sich über alles geeinigt haben. Vielleicht traf sie ihn auch schon unterwegs. Dann würde sie ihm sofort sagen, daß es ihr recht wäre, wenn er die Hochzeit sobald als möglich ansetze.

Wie gut Joachim sie verstanden hatte, als sie gebeten, er möchte nicht zur Feier kommen. Wenn sie ihr Ja gesprochen hatte, mußte er für sie tot sein. Und sie war willens, ein lautes, klares Ja zu sagen — Hans Elbach hatte ein Recht darauf. Das konnte sie aber nur, wenn Joachim nicht dabei war.

»Ja!« sprach sie zur Probe in das Dämmerm — es klang müde und versagt, und der Schaffner nahm es als für ihn bestimmt, als er eben zur Fahrkartenkontrolle kam. »Wir haben Wirtschaftsbetrieb dabei,« sagte er zuvorkommend, weil sie so blaß und verzagt in dem Kissen lehnte. Er nahm ihren Koffer, der auf dem roten Samt ins Rutschen geriet und legte ihn oben in das Gepäcknetz. »Schwer ist er ja nicht,« meinte er lächelnd. »Sie können ihn leicht herunterholen.«

wie das »Ja« vorher. Solange sie her im Abteil saß, gehörte sie noch sich selbst und Joachim. Wenn sie erst einmal ausgestiegen war und mit Hans Elbach gesprochen hatte, gehörte sie nur noch ihm. Sie würden wohl kaum in Ensweiler bleiben. Es gab so viele Aerzte dort. Vielleicht zogen sie ganz weit fort, das wäre noch das Tröstlichste.

Ob Joachim dort auf dem Fandorhofe gut zu jener Lenore sein würde? Er hatte es ihr versprochen. Er konnte ja auch gar nicht anders. Es war nicht mehr als billig, daß er ihr das Kreuz, das sie durch seine Schuld aufgeladen bekam, tragen half — und sie trug es mit...

Eine Bahnschranke flog vorbei, Lichter rückten nah heran, alles wurde so bekannt — sie sah nach ihrem Koffer. Er ist nicht schwer, hatte der Schaffner gesagt; aber das andere, das sie trug, hatte dafür um so mehr an Gewicht.

Der Zug hielt noch gar nicht, da stand sie schon an der Tür und drückte den Hebel herunter. Seit sie auf dem Fandorhof weilte, kam sie jetzt das erstmal nach Hause. Nun stand sie allein auf dem

schwarzen Kies und ging den beiden Frauen nach, die mit ihr ausgestiegen waren. Eine kleine Lampe brannte über der Bahnsteigsperrle. Wenn sie jetzt ihre Karte abgegeben hatte, gab es keine Vergangenheit mehr, nur noch eine Zukunft.

Ich kann nicht hierbleiben! dachte sie stumpf, und trostlose Verzweiflung fiel sie an. Sie ließ den gelben Postwagen an sich vorbeirrollen und setzte mechanisch die Füße in Bewegung. Nach einer kurzen Unterführung bog sie in die Allee ein, die zur Stadt ging. Sie zweigte stellenweise in Seitenwege ab, die von Sträuchern und Pflanzen umsäumt waren. Die Mutter hatte es nie gern gesehen, wenn sie und die Schwestern hier gingen. Sie wußte auch, warum: — Hier trafen sich alle Paare, die verliebt waren und die ihre Liebe noch verheimlichen mußten oder auch wollten.

Die beiden vor ihr würden ja wohl ihr Stelldichein auch nicht anderswo halten dürfen. Der Mann hatte das Mädchen untergehackt und zog es mit sich nach einer versteckten Bank. Im Vorübergehen hörte Johanna, wie es sagte: »Ich kann nicht. Hans! Ich versinke vor Scham, wenn ich Johanna sagen muß, daß ich ihr den Verlobten gestohlen habe.«

Johanna preßte die Hand fester um den Griff des Koffers und betrat den Rasen, um sich nicht zu verraten. Die Stimme,

die das sprach, gehörte Kläre, und der Mann, der jetzt auf sie einredete, war Hans Elbach.

»Von stehlen kann niemals die Rede sein!« lautete seine eindringliche Antwort. »Ich habe dir schon wiederholt gesagt, daß ich immer das Empfinden hatte, Johanna bringe mir nicht die Liebe entgegen, die man jemand entgegenbringen muß, wenn man ein ganzes Leben mit ihm zusammensein will. Wenn ich anderer Ansicht gewesen wäre, hätte ich mich nie von ihr getrennt. Vielleicht ist sie sogar froh, wenn du ihr gestehst, daß du ihr die Sorge abnehmen willst, mich heiraten zu müssen. — Lach doch, mein Mädchen!«

»Wie könnte ich lachen —« sagte Kläre traurig. »Ich kann mich bloß verachten. Verachte du mich auch!«

»Fällt mir ja gar nicht ein, du Narrchen!« erwiderte er, und Johanna hörte, wie er der Schwester Kuß um Kuß gab. Sie hörte auch das leise Weinen Kläres, das von den beschwichtigenden Worten Hans Elbachs unterbrochen wurde.

»Du stellst dir das viel zu schrecklich vor!« sagte er. »Wenn sie in den nächsten Tagen kommt — und sie kommt sicher — spreche ich mich mit ihr aus. Du wirst sehen, es geht ohne jede Katastrophe ab. Sie ist sicher froh, wenn sie wieder auf dem Fandorhof bleiben darf.«

Entgeltliche Mitteilungen

Betrifft Verdunkelung.

Versuchsweise wird die Straßenbeleuchtung im Stadttinnern der Stadt Marburg wieder eingeschaltet. Die Verdunkelung in den Häusern muß jedoch nach wie vor durchgeführt werden.

Verstöße gegen die Verdunkelungsvorschriften, bei Gebäuden und Fahrzeugen, würden die Aufhebung der Verdunkelungserleichterung nach sich ziehen.

Mitteilung des Kulturbundes.

Alle Kulturbundmitglieder des III. Bezirkes (Melling), die sich bisher noch nicht zwecks Überführung in den Steirischen Heimatbund gemeldet haben, werden aufgefordert, sich unbedingt am Freitag, den 9. Mai 1941 in der Aufnahmekanzlei in der Mellingerstraße Nr. 25 Hofgebäude zu melden. Mitzubringen ist die Kulturbundlegitimation.

Alle übrigen Volksdeutschen in Melling, die nicht Kulturbundmitglieder waren,

melden sich am Montag, den 11. Mai 1941. Mitzubringen sind Dokumente, aus denen der Nachweis der deutschen Volkszugehörigkeit hervorgeht. 2380

An alle deutschen Studenten der Untersteiermark!

Alle deutschen Studenten der Untersteiermark, die noch in diesem Semester ihren Studiengang von einer der Hochschulen des ehemaligen jugoslawischen Staates auf eine der deutschen Hochschulen verlegen wollen, haben sich unverzüglich einzuschreiben.

Da die ordentliche Einschreibzeit vorbei ist, haben sie sich zwecks Unterstützung bei der nachträglichen Einschreibung zu melden; in Graz beim Bund Außendeutscher Studenten, Studentenhaus, Gaustudentenführung und in Wien beim Ortsgruppenleiter des Bundes Außendeutscher Studenten Rudi Meister, Wien IX., Währingerstraße 39/II. (Amt Dr. Krallert).

Außerdem können alle deutschen Studenten aus der Untersteiermark, die eine

Studienunterstützung brauchen, um eine solche bei den örtlichen Studentenwerken ansuchen. Sie werden sofort einen Vorschuß ausbezahlt bekommen, wenn sie sich bei den oben genannten Dienststellen melden und von ihnen die Befürwortung erhalten. Als Dienststelle für Leoben bleibt der BADSt in Graz.

Die Exmatrikulation an den ehemals jugoslawischen Hochschulen kann sofort durchgeführt werden. Zu diesem Zwecke ist es nötig, daß an die Anschrift Willi Badl, Marburg a. d. Drau, Adolf-Hitler-Platz 11 schriftlich mitgeteilt wird, welche Dokumente von den Hochschulen gebraucht werden und genau angeführt wird, auf welchem Dekanate sie liegen. Zur Exmatrikulation ist es notwendig, daß die Universitätslegitimation beigelegt wird.

Alle diese Bestimmungen und Begünstigungen gelten nur für jene Studenten, die in der Studentenschaft des Kulturbundes Dienst getan haben und dies mit ihrem Ausweis beweisen können.

Führerbilder

Neuer Stadtplan von Marburg

Papier-Fahnen

Kartontafeln

Unser Gruß ist »Heil Hitler«

»Wir danken unserem Führer«

Umrechnungsformulare von Reichsmark auf Dinar

erhältlich

Marburger Druckerei

* Hornhaut und Hühneraugen entfernt schmerzlos »Bata« Marburg. 1871

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

GASTHAUS - WOHNUNGS TAUSCH WARASDIN - MARBURG

Gutgehendes Gasthaus in Warasdin mit Wohnung und Einrichtung für solches in Marburg zu tauschen oder zu verkaufen. Unter »Warasdin« an die Verw. 2351-1

FÄHRT JEMAND mit Kraftwagen nach Warasdin? Suche eine Transportmöglichkeit. Möbel von Warasdin nach Marburg zu bringen. Anzufragen: Mellingerstraße 9, Gasthaus. 2350-1

Zu kaufen gesucht

PERSER- ODER SMYRNA-TEPPICH zu kaufen gesucht. Adr. Verwaltung. 2317-3

Kaufe guterhaltenes DAMENFAHRRAD mit guter Bereifung. Anträge unter »Bezahle sogleich« Geschäft, Mellingerstraße 3. 2376-3

SCHLAFZIMMERMÖBEL aus Sperrholz, gut erhalten, sowie eine Küchenkreuz zu kaufen gesucht. Adr. Verw. 2352-3

SMOKING gut erhalten, zu kaufen gesucht. Mittlere Statur, 168 cm Unter »Smoking« an die Verwaltung. 2353-3

Zu verkaufen

Billig zu verkaufen I VORZIMMERWAND Speisezimmer und Küche, all gut erhalten. Anzufragen von 8 bis 10 Uhr Blumengasse 9, 2. St. rechts 2373-4

INVENTAR für Gemischtwarenhandlung billig zu verkaufen. Anzfr. bei Frau Julie Novak, Tegetthoffstraße 6, Kartschowitz 2287-4

Prima SÜSSHEU UND GRUMMET zu verkaufen. Franz Filipitsch, Poberscherstraße 38. 2314-4

Verkaufe sofort KÜCHEN- UND SCHLAFZIMMERMÖBEL gut erhalten. Pečnik, Tegetthoffstraße 67 a-II. 2377-4

REBEN Welschriesling u. a., auf bester Unterlage, verkauft F Kirar, St. Peter bei Marburg. 2289-4

NÄHMASCHINE Schreibtisch, Eiche, zu verkaufen. Brundorf, Bezirksstraße 23 (Aleksandrova 2). 2354-4

Verkaufe WEINGARTENSTECKEN prima, trocken, Klavier Din 2500, Carnerigasse 16-I, 6 2356-4

Deutscher JAGDHUND kurzhaarig, reinrassig, mit Stammbaum, 11 Monate alt, dressiert. Anfr. Pettau, Herrngasse 2. 2355-4

Stellengesuche

MASCHINIST mit Marinemaschinenschule und Prüfung für Maschinenmeister, mit mehrjähriger Praxis für Dampfmaschinen, Motoren, Turbinen, sucht Posten. Zuschr. unter »Maschinist« a, die Verw. 2357-7

KOCH sucht ständigen Posten. Antr. unter »Spezialist 26« an die Verw. 2358-7

VERWALTER (Oekonom) mit Praxis in Landwirtschaft, deutsch und slowenisch sprechend - kleine Familie - sucht sofortige Anstellung. Anträge unter »Oekonom« an die Verw. 2359-7

Offene Stellen

UHRMACHERGEHILFE per sofort gesucht. Anzfr. bei M. Igers Sohn, Herrngasse 15, Marburg 2318-8

Deutschsprechendes MÄDEL wird sofort aufgenommen. W. Woschinegg, Kärntnerstraße 13 2366-8

RADIOTECHNIKER mit Praxis in allen in dieses Fach einschlägigen Arbeiten wird sofort aufgenommen. Radio-Starkel, Marburg, Sophienplatz 6. 2322-8

HAUSBESORGERIN für ein kleines Haus gesucht; dortselbst wird ein Tischspareherd gekauft. Auskunft: Trafik in der Burg 2378-8

TISCHLERLEHRJUNGE wird aufgenommen. Tegetthoffstraße 48, Kompara. 2374-8

FRISEURGEHILFE tüchtiger Arbeiter, wird in Dauerposten für Pettau per sofort aufgenommen. Adr. in der Verw. 2360-8

Mehrere TISCHLERGEHILFEN werden sofort aufgenommen. Plohl u. Novak, Mozartstraße 1. 2361-8

KAFFEEHAUSKASSIERIN mit langjährigen Zeugnissen wird aufgenommen. Zuschriften an die Verw. unter »Verlässliche«. 2362-8

LEHRLING deutschsprechend, wird in Gemischtwarenhandlung L. Pinter, Zellnitz, sofort aufgenommen, mit Wohnung und Kost im Hause 2363-8

WINZER mit 3 Arbeitskräften wird aufgenommen. Anfragen Mellingerstraße 24. 2365-8

DIENSTMÄDCHEN mit guten Zeugnissen, der deutschen und slowen. Sprache mächtig, wird für Zahn-atteller Schutta-Karbeutz, Ob. Herrngasse 6-I, gesucht 2378-8

TÜCHTIGER MECHANIKER für Schreib- und Rechenmaschinen, der deutschen Sprache mächtig, wird sofort aufgenommen. Anträge unter »Perfekt« an die Verw. 2319-8

Funde - Verluste

DERJENIGE der gestern bei Firma Oset ein Paket mit Galanteriewaren irrtümlich mitgenommen hat, wird ersucht, es dort abzugeben, da das Lehrlingsmädchen ersatzpflichtig ist. 2379-9

GOLDENES KETTENARM-BAND am 7. Mai verloren. Bitte abzugeben gegen gute Belohnung in der Verw. 2375-9

Unterricht

Lehrerin erteilt billig DEUTSCHUNTERRICHT an Mittelschüler in Gruppen. Anzfr. Anzengrubergasse 38 zwischen 13-16 Uhr. 2367-11

Leset und verbreitet die »Marburger Zeitung«

Filme von heute

Vorfürungen täglich um 16.30, 18.45, 21 Uhr. An Sonn- u. Feiertagen erste Vorstellung 14.15 Kartenvorverkauf von 10-12 Uhr und eine Stunde vor Beginn der ersten Vorstellung.

BURG-KINO Fernruf 22-19. Heute zum letzten Mal! Hochzeitsnacht Ein Ufa-Film mit Heil Finkenzeller, Geraldine Katt, Rudolf Carl, Theodor Danegger, Hans Fidesser, Georg Vogelsang, Maly Delschaft. Für Jugendliche nicht zugelassen.

ESPLANADE Fernruf 25-29. Heute zum letzten Mal! Ilse Werner Carl Raddatz Wunschkonzert Ein Cine Alliance-Film der Ufa mit Heinz Goedecke * Joachim Brennecke * Ida Wüst * Hedwig Bleibtreu * H. H. Schaufuß Hans A. Schlettow * Malte Jaeger * Walter Ladengast * A. Florath * Elise Aulinger Wilhelm Althaus und im »Wunschkonzert« Marika Röck * Heinz Rühmann * Paul Hörbiger * Hans Brausewetter * Joseph Sieber Weiß-Ferdl * Wilhelm Strienz * Albert Bräu und das Philharmonische Orchester, Berlin. Spielleitung: Eduard v. Borsody. Wochenschau Kulturfilm

An die Aufgeber von Anzeigen! Die Verwaltung behält sich Abänderungen des Anzeigentextes, soweit sie auf Grund der bestehenden Vorschriften nötig sind, vor, ohne daß der Anzeigen-Aufgeber hievon immer verständigt werden kann. DIE VERWALTUNG DER »MARBURGER ZEITUNG«

Kundmachung Die Ortskommandantur Marburg ist ab 10. 5. 1941 geschlossen und alle Geschäfte übernimmt die Abt. »Standortältester« in der Infanterie-Kaserne. 2369

Kleiner Kassenschrank zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 2349

Quartierbezahlung Die Bezahlung der von der Wehrmacht in der Zeit vom Einmarsch bis heute belegten Quartiere erfolgt am Dienstag, den 13. 5. 1941 in der Infanterie-Kaserne. Quartierscheine sind mitzubringen. 2370

Die ehemalige KB-Bücherei Tegetthoffstraße 14, ist geöffnet. Bücherausgabe jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag von 16-20 Uhr. 2276

Anzeige! Die Verkaufsstelle für Geflügel, Eier, Fische und Wild der Firma J. Reinhard, Pettau, befindet sich für Marburg bei TONI OSCHLAG, Adolf Hitler-Platz 17. 2336

THUSNELDA SOKLITSCH 2211 STEMPEL SICHTKARTEI - ABZEICHEN Marburg a. d. Drau, Schillerstrasse 24, Telefon 25-10

RÖMERBAD THERMAL-FREIBAD IST ERÖFFNET * 2368